







42
Die
Dankende Freude vor den göttlichen Friede,

oder

Dank- und Friedenspredigt,

an dem allgemeinen

Dank- und Friedensfeste

der Churfächsischen Lande, den 21. März 1763.

in der

bischöfl. hohen Stifts- und Cathedralkirche

zu Naumburg,

vor zahlreicher Versammlung,

gehalten,

und, auf Ersuchen, dem Druck überlassen

1767. 1544

von

Johann Christian Ritter,

der bischöfl. Stiftskirche Domprediger, und Schullinspector.



Je 6359 d

Naumburg, gedruckt bey Johann Michael Präuffer, Stiftsbuchdr.





Freue dich Himmel, und Erde sey frolich, und lobe deinen Gott! Freue dich Sachsen, und Naumburg sey frolich, und danke deinem Gott! Dank sey Gott dem Vater, dem Vater des ewigen Friedes, der Sachsen gegeben den götlichen Frieden! Dank sey Gott dem Sohne, dem höchsten Friedensstifter, der Sachsen erfreuet mit seligem Friede! Dank sey Gott dem heiligen Geist, der Sachsen getröster mit heiligem Friede! Dank, Dank, Dank sey dir, o! großer Gott des Friedes! Und wem sollten wir sonst danken? Wer giebe uns Leben und Gblüt? Wer häle mit seiner Hand Den güldnen, werthen, edlen Fried In unserm Vaterland? Ach! Herr mein Gott Das Komm von dir, Du, du must alles thun, Du hälest die Wäch an unsrer Thür, Und läst bey uns den Friede ruhn. (*)

Mit Danken, und mit Freuden, mit Freuden und mit Danken sind, seint nicht gar langer Zeit, fast alle christliche Königreiche und Völker unsers Welttheils vor Gott gekommen. Mit Danken, und mit Freuden, mit Freuden, und mit Danken erscheinet auch heut, an diesem Tage, ganz Sachsen frolockend vor seinem Gott. Ganz Sachsen durchthönen, die Freudenlocken, ganz Sachsen durchschallet ein Dankendes: Herr Gott, dich loben wir, Herr Gott, wir danken dir! Meine in dem Gott des Friedes geliebten, Gott dankenden, und von Gott erfreueten Friedensfreunde. Und eben so nahet sich auch jeso mit Danken, und mit Freuden, mit Freuden und mit Danken unser frolockendes Naumburg in die heiligen Wohnungen Gottes. Und was ist es, du frohe Menge? Was ist es, du heiliger Haufen Volks, du Gott geheiligte Versammlung, die ich hier in so großer Anzahl vor mir sehe? Warum bist du heut hier, und das so außerordentlich volkreich? Was reget deine Freude? Was rühret dein Herz? Was belebet deinen Eifer? Was entz

flam

U 2

(*) Aus dem von hoher Verordnung bestimmten Hauptliede: Ich singe dir mit Herz und Mund, der 6. und 7. Vers.

flammet deine allgemeine Dankbegierde? Hast du etwan Hoffnung, daß die bisherigen Ungewitter über Sachsen, daß die schwarzen Wolken der Kriegswetter sich bald zertheilen, und samt ihren schreckenden Donnern, und schmetternden Blitzen sich aus unserm Horizont verziehen möchten? Lisset sichs etwan an, als ob, nach so vieljährigen Stürmen, der Friedenshimmel sich auflären, und die Sonne der Freuden ihre belebenden Stralen, und erquickenden Blicke, Sachsen zu erfreuen mit Friedenszeiten, wieder hervor leuchten wolle? Oder, frohes Volk Gottes, siehest du etwan gar schon die lieblichen Füße der Bothen auf den Bergen, die da Friede verkündigen, und Heil zusagen unserm Volk, daß die Eriegerischen Spiese zu fruchtbaren Pflugscharen, und die blutigen Schwerdter zu sammelnden Sicheln werden sollen? Ja, das war es wirklich, was uns bishero aufgelebet, und es ist nun der Freude noch mehr.

So wisse demnach, du dankbar sich freuendes Volk des Herrn, so wisse, Gott, der Gott des Friedens, hat jene dankbaren Erstlinge der Freude, Gott

hat die dankende Freude unserer höchsten Nachbarschaft, und freyheitlichen Gemeinden an jenem frohen Tage der Publication, oder ersten Rundmachung, und Eröffnung, (*) daß von nun an die Kriegsforderungen aufhören sollten, Gott hat diese freudenvollen Erstlinge des Dankes, welche die sämmtliche in dem Freyheitlichen Gerichts- und Rathhause erschienene Versammlung, gerührt vor Freuden, niedergeworfen auf ihre Knie, und o! wie recht, und löblich! mit lautem Dank und Lobgesang darbrachten, diese hat Gott sich wohlgefallen lassen, und sie mit fernern Gnaden angesehen. Wisse noch mehr, Gott dankende, und dich freuende Gemeine, Gott hat auch dein zweytes Erstlingsopfer, in jener Dank- und Freudenvollem Bethstunde, da du Gott abermal, und nun auch in diesem seinem Bethhause, die ersten Dankopfer brachtest, da du hier auf diesem Pflaster, weist du es noch? Da du hier, in vollreichster Versammlung, deine mit Freudenthränen, mit häufigen Freudenthränen vermischten Dankopfer auf deinen Knien darreichet

(*) Es war der 27. Februar dieses 1763 Jahres, da die Publication wegen der nunmehrigen Aufhebung der Reichskammergerichts- und Rathhause geschah. Die Bewegung der Gemüther, und die Freude der Herzen, war, bey Anhörung dieser ersten Freyheitlichen Eröffnung, so lebhaft, und so groß, daß, nachdem der erste Gerichtsbesitzer, Herr Franz Heinrich Seyke, eine aus dem Stegreif gemachte, aber rührende und wohlgefahrene Rede an die ganze Versammlung gethan, alle Anwesende sich auf die Knie niederwarfen, Vater Unser, und Herr Gott Vater im Himmel erbarm dich etc. beteten, und Gott vor diese Gnade dankten, auch so gleich vom darans, unter dem Dankkloße: Nun danket alle Gott, in die zu eben der Zeit gewöhnliche Bethstunde sich begaben, und hier Gott nochmals auf ihren Knien herzlich, und brünstig Dank sageten.

reichetest, Gott hat auch diese, als einen süßen Geruch, angenehm zu fernerer Erhörung, vor sich kommen lassen; Und daß ich dir es nur sage: Dein Gebeth ist erhört; Deine Hoffnung ist erfüllet; dein Wunsch ist gewährt; Es ist Friede! Herr Gott, dich loben wir! Es ist Friede! Herr Gott, dir danken wir. Ich bin ein ausgesandter Friedensbothe, dir heut im Namen Gottes zu verkündigen: Friede! Friede! Friede! Friede mit dir Sachsen! Friede mit Dir, huldreichster, und friedliebendster Friedrich August, theurester König, Friede mit Dir, und Deinem Königlichen Churhause, Friede mit Dir, liebenswürdigster Churprinz, Friede mit Dir, und mit Deiner auserlesensten Gemahlin, und Churprinzlichen Hause! Friede mit dir, du königlich churfürstliche Residenzstadt, und allen übrigen Städten! Friede mit dir, gesamntes Land mit allen deinen Einwohnern! Friede auch mit dir, Stift Naumburg und Zeitz! Friede mit dir, Hochwürdiges Domeapitel hieselbst! Friede mit unsern Gotteshäusern! Friede mit allen und jeden, die in Naumburg sind! Friede mit allen!

So wundere ich mich nun nicht, daß ich diese Friedensfreude aus aller, und jeder Migen lese. So b. fremdet es mich nun nicht, daß ich die auf aller Angesichter ausgebreiteten Freudenzüge wahrnehme. Und wer wollte

es einer so gerechten Freude verdensken, wenn die frohen Herzen, voll der Freude des Friedens, Freudenthränen quellen? Ach! ja, du fromme Friedenszähre, ergieße dich immer. Ach! ja, du frohe Freudenthräne rolle immer über die freudigen Wangen. Ach! ja, du dankendes Naß, du Regung und Ausbruch des mit Friedensfreude überschwemmten Herzens, benecke immer den Frieden, den dir von Gott verliehenen Frieden, das vom Himmel gekommene Geschenk, die göttliche Gnadenwohlthat. Opfere immer deinen thranenden Freudentank, opfere Gott Dank, bezahle deine Gelübde. Selbst unsere Kinder, unsere zarteste Jugend theilet sich mit uns in diese große und allgemeine Freude. Der späten Nachkommenschaft will diese frohe Unschuld die Freude des heutigen Tags verkündigen. Die Erde ihrer Bänder erinnert uns unsrerer nun aufgelöseten Bande, und die Kronen ihrer Häupter vermelden uns den grünenden Segen, womit Gott sein Sachsenvolk krönen werde. Auch aus dem Munde dieser Kinder hat sich Gott ein Lob zugerichtet. Was sollen nun wir thun? Erwegen wir hier, daß die Dankverbindlichkeit desto billiger, desto gerechter, desto verpflichteter werde, je sonderbarer, und außerordentlicher, je größer, und höher die Wohlthat selbst ist; Und erinnern wir uns zugleich, daß Friedensverträge, und die daher fließ-

senden Frieden vor Völker und Lande, nicht nur königliche Handlungen, Handlungen der Hohen auf Erden, der Regenten und Potentaten, sondern sogar Gnadenwirkungen, und Geschenke des Königs aller Könige, Wohlthaten Gottes selbst sind; So werden uns die Dankpflichten, die wir Gott schuldig sind, um so viel verbindlicher, je schätzbarer und göttlicher das hohe Friedensgeschenk ist, damit uns Gott heut erfreuet. Ist aber Friede eine königliche, und selbst göttliche Freude; So lassen wir uns billig königlich, und göttlich rathen, wie wir Gott hiervoor wohlgefällig danken sollen. Und da lehret uns ein königlicher Vether, ein königlicher Freund Gottes, der Gott aus Gottes Geist danket, da lehret uns der an Frömmigkeit und Gottesfurcht eben so große, als an Gerechtigkeit und Menschenliebe erhabene Regent David, indem er uns auf Gott, den großen König über alle Götter weist, da lehret uns dieser große Vether nicht nur, wem wir danken sollen, sondern er ermuntert uns auch, daß wir Gott erduldig, und frölich danken möchten. Er fordert uns auf, er rufet uns:

Ps. 95.
v. 2. 3. Kommet herzu, und laßt uns dem
Herrn frohlocken, und jauchzen
dem Sort unsers Zeils. Laßt

uns mit Danken vor sein Angesicht kommen, und mit Psalmen ihm jauchzen. Denn der Herr ist ein großer König über alle Götter.

Da uns nun unser vortreflicher, und hohen Orts verordneter Friedenssepter, worüber wir an diesem feyerlichen, und freudenvollen Friedensfest, zur Ehre und Lobe Gottes, und zu erbaulicher Andacht, uns unterhalten werden, eben dahin auch anleitet: So werden wir gar bequemen Anlaß bezommen, Dank mit Freude und Freude mit Dank zu verbinden, und die dankende Freude näher kennen zu lernen, worzu uns der von Gott verliehene Friede verbindlich macht. Werden wir uns hiebei der Zeitverweigungen, und Hindernisse entschlagen, und dargegen, der Absicht unsers Hierseyns gemäß, unsere Gedanken zur Aufmerksamkeit sammeln, und erhalten; Werden wir vor allen Dingen Gott, vor dessen heiligsten Angesicht wir hier sind, in reiner und ernstlicher Andacht des Gebeths, um seine begnadende Mitwirkung anrufen, so wird Gott uns gnädig seyn, und seinen Segen uns geben. Das ist die Absicht, in der wir hethen, und bethend sinen: Es woll uns Gott genädig seyn, und seinen Segen geben. (*)

Der

(*) Dieses ist das auf hohe Verordnung zu singen anberaumte, und bekannter maßen von dem seligen Luthero verfertigte geistreiche Lied.

Der, nach hoher Verordnung, zu diesem Dank- Fried- und
Freuden-Fest vorgelegte vortrefliche Text ist aus dem
28. Psalm, 6. 7. 8. und 9. Vers.

Gelobet sey der Herr, denn er hat erhöret die Stimme meines Flehens.
Der Herr ist meine Stärke und mein Schild, auf ihn hoffet mein
Herz, und mir ist geholfen, und mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm dan-
ken mit meinem Liede. Der Herr ist ihre Stärke, er ist die Stärke, die
seinem Gesalbten hilft. Hilf deinem Volk und segne dem Erben, und wer-
de sie, und erhöhe sie ewiglich.

Gehen zu der Zeit, da der in den
Kriegen des Herrn von Gott
begnadete Held, und große
Freund Gottes, der Regent und König
David sich in solchen Umständen be-
fand, nach welchen er wohl sahe, mit
wem er zu thun hatte; So klagte er
dieses zusehender Gott, wie er dessen
in den drey ersten Versen dieses Lie-
des, oder Psalms, woraus unser Text
hergenommen ist, gedenket. Im Geist,
und Glaubensstärke sahe er die Hülfe
Gottes schon voraus, wie ihn Gott
aus dem Gedränge seines Anliegens
heraus reifen würde. Und das ist
der Inhalt des vierten und fünften
Verses. Vor diese mächtige und
wunderbare Errettung Gottes aber
stimmet er Gott, in den letzten Versen
dieses königlichen Gedichts und Psal-
mens, gleichsam ein dankvolles: Herr

Gott dich loben wir an. Gelobet
sey der Herr, fanget sich nun unser
Friedensstern an. Dieses Lob, diesen
Dank aber vor den verliehenen Bey-
stand Gottes, und geschenkten recht
göttlichen Frieden verbindet der from-
me König so mit Freude, daß er sich
freuend Gott danket, und, Gott dan-
kend, sich freuet, und uns solchergestalt
einen völligen Entwurf der dankenden
Freude vor den göttlichen Friede
macht. Was könnte uns nun,
meine von dem Gott des Friedens
erfreueten Freunde Gottes, was
könnte uns, nach unsern Umständen,
und nach der Absicht unsers feyerlichen
Tages, erwünschter kommen, als daß
wir von einem Könige, von einem
aus Gottes Geist hocheleuchteten
Könige heut kennen lernen

Die dankende Freude vor den göttlichen Frieden.

Ein frommes Nachdenken legt unserer Aufmerksamkeit sonderlich diese zweyen
Gegenstände nahe:

1.) Die

- 1) Die wichtigen Dank Ursachen, die wir darzu haben, Gott vor diesen verliehenen Frieden besonders herzlich zu danken. Haben wir dieses gefasset, so lasset uns auch sodann zu Herzen nehmen:
- 2) Die erfreulichen Friedens Nutzungen, derer wir uns auf künfftige noch aus diesem göttlichen Frieden zu erfreuen haben.

Nun Herr, der du noch immer nicht von deinem Volk geschieden, so bleib auch unsre Zuversicht, und unser Heil und Frieden!

Danken, und sich freuen, kann der Mensch schon seiner Natur nach, nicht anders, als nach Gründen, und Ursachen. Freuet sich nun heut das dankende Sachsen des göttlichen Friedens, welche Gründe und Bewegursachen haben wir hierzu? Und da giebt uns nun unser Text folgende drey an die Hand. Erstlich: die göttliche Religions- und Glaubenswohlthat, daß wir Gott, den rechten Herrn, im Kriege haben anruffen können, dem wir nun auch vor den verliehenen Frieden danken, und ihn loben. Gelobet sey der Herr, sind die ersten Worte unsers Textes. Die zwote Ursach ist: die göttliche Fürsorgung, nach welcher Gott, mitten im Kriege, auf mancherley Art, sonderbar vor uns gesorget hat. Davon giebt unser Text unterschiedliche Beweise an. Gott hat die Stimme unsers Flehen erhört, ist unser Herr, unsere Stärke, unser Schild gewesen, auf den unser Herz gehoffet, und

der uns geholfen, daß auch nun unser Herz fröhlich ist, und ihm danket. Der dritte Grund der Gott dankenden Freude beruhet endlich noch auf der Göttlichkeit des Friedens selbst, mit welchem uns Gott aus Gnaden beschenkt hat. Gott ist die Stärke der Gesalbten, die Stärke, die ihnen hilft.

Der erste Grund der dankenden Freude, die göttliche Religions- und Glaubenswohlthat der Verehrung des wahren Gottes, begreift eigentlich zweyerley wichtige Sachen unter sich, einmal, den großen Unterschied an sich selbst, der darunter ist, wenn ein Volk den rechten Herrn, den wahren Gott anbethet, sodann aber auch die Folgen und Wirkungen, die aus der Verehrung des wahren Gottes und rechten Herrns herfließen.

Es kann wohl seyn, daß dieser große, und höchst wichtige Religions- und Glaubensunterschied der Verehrung des wahren Gottes nicht allen
und

und jeden Menschen einleuchtend ge-
nung seyn mag. Menschen, denen
überhaupt an Religion, und Wahr-
heit, an Gerechtigkeit, und Tugend
wenig gelegen ist, und denen nichts
lieber wär, als daß die ganze Welt
ohne Zucht und Ordnung, ohne Ge-
setze und Rechte seyn möchte, um da-
bey ihr Zügelloses, und wüthes Conto
besto besser zu finden, die werden zwar
lähn genug seyn, zu sagen: Es ist
Mat. 3, 14. umsonst, daß man Gott dienet,
und was nützt es, daß wir seine
Gebotthe halten? Oder solche, die
war die Nothwendigkeit der Religi-
on, aus der Unzulänglichkeit des bloß
äußerlichen Zwangs der menschlichen
Gesetze, als bloße natürliche Welt-
menschen, noch einigermaßen erken-
nen müssen, aber sich nun, nach den
natürlichen Trieben ihrer Neigungen,
oder nach dem Vortheile ihres Eigen-
nuzes, sich selbst eine Religion machen,
und sie gerade so machen, daß dabey
alle ihre ungeordneten Leidenschaften,
und ungezäumten Lüste ein sicheres
Geleite, und alle ihre Haabsüchtigen
Begierden, und unerfättlichen Absich-
ten einen völligen Freiheitsbrief er-
halten; Diese, nebst denjenigen, die
war noch einiges Gefühl der Reli-
gion, und ihrer Heilichkeit empfinden,
aber von den Strömen der Vergnüg-
lichkeiten blendender und betäubenden
Lustergöshungen hingerissen, die Tage
ihres Lebens nicht so wohl hinleben,
als selbige vielmehr, gleich einem Trun-

kenen, so hintaumeln, und daher nicht
so viel Zeit übrig behalten, zu sich
selbst zu kommen, und dem ernstlich
nachzudenken, was Vernunft, Mensch-
lichkeit, und Religion einem vernünf-
tigen Geschöpf gegen seinem Schöp-
fer vor billige Rechte der Verbind-
lichkeit, und Befugnisse bestimme,
solche, und dergleichen Art Menschen,
werden, in Betracht der Religion,
und ihres Unterschieds, sich nicht lan-
ge bedenken unbedächtlich genug zu
fragen: Was sind wirs gebessert, ^{Stb}
so wir den wahren Gott anrufen? ^{21, 15.}

Diesen zu Liebe, und der heiligsten
Würde der Religionsverehrung des
wahren Gottes, zu treuester Verbind-
lichkeit, wollen wir der Sache näher
treten, und einen kleinen Versuch ma-
chen, zu erwägen: Ob es einerley,
wenn man mit dem bethenden Könige,
dem David in unserm Text, Gott,
den rechten Herrn der Anbethung,
anrufe, und ihm danke, oder ob man
dem entgegen, anstatt Gottes, etwas
andern die Ehre der Anrufung ers-
zeige. Es sey nun die, statt Gottes,
verehrte und angerufene Sache ein
Engel, ein Mensch, und sonst ein Ge-
schöpf, oder was es nur wolle. Ob
darunter ein Unterschied, oder kein
Unterschied sey, wenn der Bether, wie
unser Text redet, bethet: Gelobet
sey der Herr, oder ob er bethet:
Gelobet sey diese oder jene Creatur;
Diesen wichtigen Umstand der Vereh-
rung Gottes, wollen wir einigermaa-
B fen

fen aus einander sehen. Es soll aber dieses so geschehen: Wir geben ein paar Sätze an, nach deren Grund oder Ugrund, die Wahrheit selbst den Ausspruch thun mag. Der erste ist dieser: Wenn zwischen Gott, und zwischen einem Geschöpf, oder einem Bilde, kein Unterschied ist, so soll auch zwischen der Verehrung des wahren Gottes, und zwischen der gottesdienstlichen Verehrung eines Geschöpfs, oder eines Bildes kein Unterschied seyn. Der zweyte Satz bestehet darinnen: Wenn zwischen dem, was Gott sagt, und zwischen dem, was Menschen sagen, kein Unterschied ist, so soll es auch einerley seyn, ob die Menschen Gott verehren nach Gottes Geboth, oder ob sie ihn verehren nach Menschengeboth.

Zur nähern Erläuterung und zu desto leichtern Verständniß dieses Unterschieds, davon wir reden, müssen wir uns hier zuförderst aus der Geschichte des Israelitischen Volks, dessen König, und Regent der in unserm Text betheude, und Gott lobende David ist, einiger hieher gehöriger Umstände erinnern. Dergleichen ist erstlich dieser, daß David, und sein Volk, ihre Religions- und Glaubensverfassung lediglich auf Gottes Wort gründen. Daher kommt es, daß sich dieser andächtige König in seinem Gebeth, und Dankagung weder an einen Engel, noch an einen heiligen Erza-

ter, vielweniger an ein Bild der Verstorbeneu, sondern unmittelbar zu Gott wendet. Der ausdrückliche Befehl Gottes: Du sollst anbethen ^{Matth.} ^{4, 10.} Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen, welche Worte auch selbst Christus anführte, verstattete es auch nicht anders. Das war, nach der Regel des göttlichen Worts, die Religion Davids, und seines Volks. Hingegen war dieses Volk, und Land um und um, und von allen Seiten, mit solchen Völkern, als seinen nächsten Nachbarn, umgeben, die nach ihrer Religions- und Glaubensgesinnung, als Heiden, vor recht hielten, man könne Gott, auch durch Verehrung, und Anrufung der Todten, und Verstorbeneu, unter Aufstellung ihrer Bildnisse, gottesdienstlich verehren. Sie gaben diesen Bildern einen ehrwürdigen Namen, sie nenneten sie Baale, das ist, Herren, oder Heilige. Daher sind die fast unzählig vielen Baale, oder Heilige, und heiligen Bilder, als der Baal Berith, der Baal Peor, der Baal Sebul, und ^{Nicht} ^{8, 33.} ^{4. Mos.} ^{25, 3.} ^{2. Kön.} ^{1, 3.} hundert andere, mehr als zu bekant. Ursprünglich kam diese Art der Gottesdienste von den heidnischen Völkern her. Und es war diesen blinden Leuten, die Gottes Wort nicht haben wollten, ob sie es gleich bey dem Volk Gottes haben konnten, dergleichen gottesdienstliche Verehrung allerdings eine schlüpfrige Bahn, zumalen da die Unwissenheit, und der Eigensinn

nitz der Baalspriester daran den größten Antheil hatte. Gott unter- sagte es daher seinem Volk auf das allernachdrücklichste, es sollte sich vor dergleichen Bilderdienst aufs sorgfältigste hüten. So lange der fromme David lebte, blieb zwar die Kirche Gottes von dieser Befleckung noch rein. Nach der Zeit aber mischete sich dieser Gift so gefährlich unter die göttlichen Lehren, und gottesdienflichen Andachten des Israelitischen Volks, daß alle Propheten Gottes darwider zu streuen, und zu wehren genung hatten, aber damit so wenig anrichtet, daß sie davor verfolgt, und gewaltsamer Weise hingerichtet wurden, das Uebel aber immer mehr, und mehr überhand nahm, bis es so allgemein wurde, daß so mannige Stadt, so manniger Gott ward, und die Vertheidiger dieser gottesdienflichen Art, bey alle dem, daß sie offenbar von Gott Jer. 2, 28. 29. abgefallen waren, noch Recht darzu haben wollten, wie ihnen das der Prophet Jeremias mit klaren Worten vorhält.

Nun wollen wir annehmen, es hätte der reingläubige David, der in unserm Text redet, auch auf solche Art gebethet, er hätte sein Gebeth zu diesem oder jenem Verstorbenen, und dessen Bilde oder Baal gerichtet, denn alle diese Baale stellten im Grunde vormals gelebte, und berühmte Leute vor, die aber nun von der Nachkom-

menschaft, wegen ihrer Verdienste, waren vergöttert, und unter die Zahl der Heiligen erhoben worden; Geseht nun, anstatt, daß dieser königliche Betther den einen wahren Gott anredet, und bethet: Gelobet sey der Herr, an dessen statt hätte er diesen, oder jenen Baalherren angeredet, denn Baal heißt, wie oben gedacht, Herr; Er hätte, vor diesem oder jenem Bilde, einen vergötterten Verstorbenen, und todten Menschen geehret, und ihm gedanket; Welcher vernünftige Mensch kann glauben, oder bey dem richtigen Gebrauch seines Verstandes, sagen, daß dieses einerley, daß darunter kein Unterschied sey?

Wollte man sich auch hier gleich mit der alten Ausflucht behelfen, dare hinter sich diese heidnischen Bilder verehrer zu verstecken pflegten, wollte man gleich sagen: Man müsse diese Leute, in Absicht auf die gottesdienfliche Verehrung ihrer Bilder, vor so einfältig nicht ansehen, als ob sie den Bildern diese Ehre erwiesen. Nein. Die Klugen unter ihnen hätten die Personen darunter verstanden, die diese Bilder vorgestellet, und, in der höchsten Absicht, hätten sie den wahren Gott selbst darunter geehret, und zu ehren gesucht. Gut! wir wollen unterdeß auch dieses davor annehmen, ohnerachtet es der so oft aufgewärmte Kuhl ist, der schon so vielmal ohne Appetit vor einen vernünftigen Geschmack einer reinen und wahren Ver-

Berehrung Gottes, aufgetragen worden. Über gesetzt, dem sey also: Wurde denn der allwissende Gott die Denkungsart dieser Leute nicht auch?
 2. Mos. 30, 4. 5. Und dennoch gebiethet er: Du sollst die kein Bildniß, noch irrend ein Gleichniß, weder ein Gemähde noch Schnitzbild, es sey nun von Holz, Stein, Erde, oder Metall, machen. Bethe sie nicht an, und diene ihnen nicht. Das sagt Gott, und jenes thundie Menschen? Ist da kein Unterschied? Und wer hat nun wohl von beyden recht?

Vielleicht aber wendet man uns ein: Wir verstünden die gottesdienstliche Verehrung der heidnischen Bilderdienste noch nicht recht. Die Sache wär so: Jene heidnischen Völker, wenn sie ihre verstorbenen Vorfahren unter die Zahl der Götter oder Heiligen, und Baale versetzt, hätten hierinnen nicht etwan unbedachtsam, oder solche Personen darzu gewählt, die keine Verdienste gehabt. Die Besten, die rühmlichsten, die würdigsten unter den Menschen hätten sie zu einer solchen Ehre, und Würde ansersehen. Könne ihnen das wohl verdacht werden? Allein was sollen wir zu einem solchen Einfall sagen? Erstlich ist die Frage unüberwindlich schwer, die der Mann Gottes, der Prophet Jeremias solchen Falls aufzulösen giebt, da er frage: Wie kann ein Mensch Götter machen? Denn da es schon zwischen Menschen

und Menschen, nach allen vernünftigen und menschlichen Rechten, unerlaubt, und widerrechtlich ist, daß ein König in die Rechte eines andern Königs eingreifen, oder auch nur ein Gerichtsherr in die Gerichtsbarkeit eines andern Eingriffe thun, und sagen kann, was in eines andern Gebiete Recht, oder welcher Bürger des B. N. gerichts würdig seyn soll; So ist das Verhältniß des Ernensens von einem sterblichen Menschen auf das Recht und Reich des allmächtigen Gottes leicht zu begreifen. Allein dessen gar nicht zu gedenken, so guten Grund es auch hat; So wird ein vernünftig, und richtig denkender Mensch leicht verstehen, daß, wenn es auch möglich wär, daß jene vergötterten, und verehrten Personen, nun wirklich so gerecht, so gläubig, und so würdig wären, als Abraham, Isaac, und Jacob, sammt allen Gläubigen der alten Zeiten, waren; Und wenn sie so fromm, so gottesfürchtig, und so heilig wären, als Maria, Joseph, Paulus, Petrus, und alle Apostel, sammt allen Heiligen der neuern Zeit, dennoch alle diese, auch im Stande ihrer Seligkeit vor Gott noch immer Geschöpfe bleiben. Abraham ist ein Geschöpf, Isaac ist ein Geschöpf, Jacob ist ein Geschöpf, Maria ist ein Geschöpf, Joseph ist ein Geschöpf, Paulus, Petrus, alle Apostel, und alle Heiligen sind, und bleiben in alle Ewigkeit Geschöpfe. Nun stelle man das

das Geschöpf, und den Schöpfer neben einander; Ist darzwischen kein Unterschied? Wem gebührt aber wohl der Vorzug der Verehrung mit mehrern Recht, dem Geschöpf, oder dem Schöpfer? Jedoch wir haben es nicht einmal nöthig, uns, in einer so hohen Sache, auf das Urtheil, Recht, und Richterstuhl richtiger Vernunftbesgriffe zu beziehen. Es hat der heiligste Gott seine höchsten Gerechtfame auch in diesem Fall schon längst selbst vertheidiget. Außerdem daß dieses ein unantastliches Heiligthum des allerheiligsten Gottes ist: Gott allein die Ehre; So war es eine vergebliche Sache, verstorbenen Seligen unser Anliegen zu klagen, und wenn sie so heilig wären, als Abraham und Israel, das ist, Jacob. Denn der erste, Abraham weiß von uns nicht, und der andere, Israel, kennt uns nicht. Zudem so würden sie es uns verübeln, und die Ehre der Anrufung ihrer Personen uns durch aus nicht verstaten, wenn sie es wüßten. Denn da die Apostel Barnabas und Paulus in der Stadt Lystra, schon bey lebendigen Leibe, sollten vergöttet werden, sprungen sie unters Volk, und schrien: Ihr Männer, als wolltet sie sagen, seyd ihr vermünftige Leute, seyd ihr vermünftige Männer, ihr Männer, was machet ihr? Wir sind auch sterbliche Menschen, gleich wie ihr. Was würden nun diese Apostel dazu

sagen, wenn sie heutiges Tags wieder in die Welt kommen sollten? Ja, was noch mehr ist, und wenn es so gar ein Engel Gottes wär, so würde er eine gottesdienstliche Verehrung von Menschen nicht annehmen können. Daher weist auch jener Engel dem Johannes wirklich von sich, und auf Gott, mit diesen ausdrücklichen Worten: **Bethe Gott an.** Ist das nicht Unterschieds genug?

Offenb.
22, 9.

Eben so verhält sichs nun auch mit dem Unterschied in demjenigen, was in Glaubenssachen, und Lehresachen Menschen sagen, und was Gott sagt. Wir wollen den Fall setzen: Die heidnische Kirche berufte sich auf das Ansehen ihrer Weisen. Die Israelitische, nachdem sie mit jener, wegen der Bilderverehrung in gleichen Verfall gerieth, gab zum Grunde solcher Lehresache dieses an, daß sie sagte: Es erkennet solches der Hohenpriester sammt der Priesterschaft, und Obersten im Volke vor recht, diese alle können nicht irren, noch fehlen, was also diese lehren, sehen, und sagen, das muß wahr, das muß ohnfehlbar, daß muß untrüglich gewiß seyn. Was sagt nun aber Gott hierzu? Und was sind hiernächst alle diese Hohenpriester, Priester, Lehrer, und Obersten im Volke vor Menschen gewesen? Wären dergleichen Leute, ohne schamoth zu werden, sich rühmen, daß sie unmittelbare Eingebungen Gottes des heiligen Geistes gehabt? Daram be-

5. Mos.
32, 3.

Es. 64,
16.

Ap. G.
14, 15.

Es 20, 13. strafet Gott ein solches Unterfangen durch den Prophet Esaias als höchst sträflich, da er sagt: Ihr Herz ist ferne von mir. Warum? Sie richten mich nach Menschengeboten, die sie lehren. Eben das muß auch Jeremias thun, und ihnen im Namen Gottes sagen: Siehe, ich will an Jer. 23, 31. die Propheten, die ihr eigen Wort führen, und sprechen: Gott hats gesagt. Das thut eben so der Prophet Hoseas, da er spricht: Hof. 5, 11. Ephraim leidet Gewalt, und wird geplagt; daran geschicht ihm recht, denn es hat sich gegeben auf Menschengeboth. Und da selbst Jesus Christus in die Welt kam, so straffte er nichts so off, und so nachdrücklich, als eben diesen Verfall der jüdischen Kirche, daß sie Menschenlehren vor Glaubenssachen ausgaben, und sagte sehr oft ausdrücklich, daß ein solcher Gottesdienst vergeblich sey. Vergeblich, spricht er, vergeblich dienen Matth. 15, 9. sie mir, weil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebothe sind. Was glaubet hingegen unser, Gott getreuer Glaubensbekenner, David vor Glaubenslehren? Er glaubt was Gott, was Gottes Wort sagt. Dieses Wort Gottes weiß er in seinen heiligen Liedern, und Psalmen nicht hoch genug zu schätzen. Ps. 119, 109. Das ist sein Glaubenslicht, das ist seines Juses Leuchte, das ist der Grund seiner Religion. Und das ist Eph. 2, 20. auch der Grund aller Propheten

und Apostel, davon Jesus Christus der Eckstein ist. Nun halte man Gott und Menschen gegen einander. Ist da kein Unterschied? Gott sagt Glaubenslehren, und Menschen erlauben sich, Glaubenslehren zu sagen, Glaubenslehren, die nicht nur nicht von Gott, sondern gerade wider Gott sind, welche von beyden verdienen nun Beyfall, und Glauben?

Wir lehren und glauben eben das, was Jesus Christus selbst lehrte. Und wer weiß nicht, daß nach dem klaren Zeugniß der heiligen Schrift, eben diese Glaubenslehre, Gott, ohne allen Bilderdienst, und Anrufung der Verstorbenen, allein zu dienen, schon der evangelische Glaube Adams, der evangelische Glaube aller Patriarchen, Erväter, und aller Glaubigen alten Testaments, so wie der evangelische Glaube Davids war, und deren aller Glaubensgrund auf der ersten evangelischen Verheißung Gottes ruhete: Des Weibes saamen wird der 1. Mos. 3, 15. Schlangen den Kopf zertreten. Ist aber ein Glaube von so göttlichen Ansehen, von solchem Alter, so verdienet er den Verdacht einer Neuerung gewiß nicht, wofern Gerechtigkeit, und Wahrheit nicht selbst verdächtig werden sollen. Und wär es nöthig, so könnte uns eine Begebenheit aus den bisherigen Kriegerzeiten einen neuen, und ganz neuen Beweiß an die Hand geben. Wißet, ihr Bürger Nannburgs, wisset, und entsinnet

net ihr euch noch, was ihr vor zwey Jahren in unsern Vorstädten zu eurer Bewunderung mit Augen sahet? Sahet ihr hier nicht die altgläubige Christengemeine des Croatenvolks? Denn so nenneten sie sich ausdrücklich die Altgläubigen. Sahet ihr sie nicht das heilige Abendmahl halten? Und wie hielten sie diese heilige Stiftung Jesu Christi als altgläubige Christen? Theilte ihr Priester den wahren Leib, und Blut Jesu Christi nicht unter beyderley Gestalt, unter Brodt, und Wein aus? (*) Ist das der Gebrauch der altgläubigen Christen:

heit, wie er es denn nach der Einsetzung Jesu Christi wirklich ist, so muß die Abschaffung des Kelchs, von welchem Jesus ausdrücklich befahl, daß alle daraus trinken sollten, nothwendig eine Neuerung, so muß euch aber auch eben dieses, was ihr an diesen altgläubigen Christen, als Augenzeugen, gesehen, ein neuer Beweis seyn, daß eure Glaubenslehre keine neue, sondern eben diese altgläubige sey, weil ihr des Herrn Leib, und Blut auch nicht anders, als nach Christi Einsetzung, unter beyderley Gestalt, unter Brodt und Wein empfalet.

(*) Es wurde von den Oesterreichischen Hülfsoldkern am 22. Decembr. 1761 ein Corps Wanduren, oder Croaten, wie sie sich lieber nennen hören, von ohngefähr 600 Mann, in unsere Vorstädte in die Winterquartiere geleuet. Diese hielten am Neujahrstage 1762. in dem Wirthshaus der Vorstadt, die Ziege genannt, das heilige Abendmahl öffentlich, und so, daß es jedermann erlaubt war, dem Gottesdienste beizuwohnen. Die hierbei angemerkten Umstände waren diese: 1) Der Priester, ein ehrwürdiger Mann mit einem langen Bart, war bekleidet. 2) Seine Kleidung war nicht schwarz, sondern blau, und von der sonst gewöhnlichen, und rothen Kleidung der Panduren, dadurch unterschieden, daß sie in einem langen bis auf die Erde reichenden Rocke, fast nach Art unserer Reicherröcke, oder in einer langen Kutte bestand, weiter hatte er keinen Ornat an sich. 3) Die Consecrirung, oder Einsegnung des heiligen Abendmahls geschah, nach vorhergegangenen Bethen, und Singen, nicht in lateinischer, sondern in slavonischer, als ihrer Landessprache. 4) Zum gesegneten Brodt bedienten sie sich ungesäuerten Brodtes, nämlich in Schribschen geschuittener, und auf einem Teller liegender Semmel, davon ein jeglicher Communicant, eines nahm, und es aß. 5) Darauf reichete der Priester einem jeglichen der Communicanten den gesegneten Kelch, in welcher hiesiger blanker Wein war, und davon trank ein jeglicher Communicant etwas weniges. 6) Der Kelch war weder von Metall, noch sonst zierlich, sondern von Holz, und ganzhölzern. 7) Nach gehaltenem Abendmahl, welches alles vormittags geschah, wurde behend gedaukt, und wieder gesungen, auch von den Küster unter der Versammlung ein Teller herum getragen, auf welchen ein jegliches eine beliebige Opfergabe vor den Priester ansetzte. 8) So wurde der Gottesdienst, wie er durchgehends mit vieler Andacht war gehalten worden, auch eben so beschloffen. 9) Darauf folgte das Liebesmahl, oder der Gemüß von ordentlicher Speise, und Trank, da ein jegliches, wer es auch von den Anwesenden, und Zuschauern nur seyn mochte, zu beliebigen essen, und trinken liebreich geberthen, und darzu, wiewohl alles recht freundlich, genüßiget wurde. 10) Der übrige ganze Tag endlich wurde mit Bethen, und Singen zu gebracht. Es scheinen diese besagten Umstände desto beträchtlicher zu seyn, je unlegbarer es ist, daß dieses Volk, ohnerachtet der römische Kirche unter sich halbet, wirklich ein Saame des ersten alten Christenglaubens ist, wie sie sich denn auch, nicht anders, als die Altgläubigen, nennen.

27p. G.
15, 11.

erfaßet. Ist das nicht ein neuer Beweis vor die Wahrheit, und Aushen eines Glaubens, den uns die Fürsorgung Gottes in diesem Kriege so wunderbar zugeführt? Können wir hier nicht mit Petrus sagen: Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden gleicher Weise, wie auch unsere Väter?

1. Cor.
12, 2.

Was sind nun aber auch aus einem solchen Unterschied der reinen und lautern Verehrung des rechten Herrn, des wahren Gottes die Folgen und Wirkungen? Sie sind so groß, und wichtig, als groß und wichtig der Unterschied selbst war. O! wie sonderbar und herrlich ist die Gnadenwohlthat Gottes vor Sachsen, vor unser Volk und Land, daß wir im Kriege, und in diesen so vieljährigen Kriegsnöthen, nicht noch unter jener Finsterniß der heidnischen Zerthümer, und Aberglaubens verdüstert, und gefesselt lagen, unter welcher unsere alten Vorfahren, von welchen wir wissen, daß sie Sünden sind gewesen, und hingegangen sind zu den stummen Götzen, wie sie geführt wurden, anstatt des wahren Gottes, den wir nun mit David kennen, und ehren, ihren stummen Götzenbildern gottesdienstliche Verehrungen erwiesen! Solche sind unsere alten deutschen Vorfahren sowohl überhaupt, als auch in

sonderheit die Einwohner Sachsens, nur noch vor jenen acht bis neunhundert Jahren gewesen. Wären sie nun nicht abgewaschen, wären sie nicht geheiligt, wären sie nicht gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes, wie es Paulus mit diesen vortreflichen Worten beschreibet, das ist, wären sie aus dem Heidenthum des blinden Bilderdienstes nicht zum Christenthum, und zur rechten Verehrung des wahren Gottes, des Herrn und Gottes Davids bekehret worden; Würd das helle Licht des Evangelii, nachdem die Finsterniß wieder überhand genommen hatte, in Sachsen nicht auf seine neue aufgegangen; Wären diese heiligen Glaubensereicherungen Gottes nicht über uns helle gewesen, wie zu manchem Bösen, wie zu manchem Bilde, wie zu manchem Todten, anstatt des lebendigen Gottes, würden wir nicht verwiesen worden seyn, unsere erlittene vielfältige Kriegsnöth zu klagen? Doch Gott sey Dank! daß wir es besser wissen, wer der Herr, der Herr Davids, der wahre Gott ist, dem wir unser Kriegselend sagen, und das Anliegen unsers Jammers vortragen, und zur Erbarmung und Erhörung vortragen konnten. Gott sey Dank! daß wir den Unterschied wußten, der unter verstorbenen Helfern, und unter dem ewig lebenden Gott ist, von dem wir gewiß versichert

1. Cor.
6, 12.

Herr waren: Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott.

Und eben daher kommt auch diese frohe Folge, daß wir heut dem wahren Gott, dem rechten Herrn, dem Herrn, von dem David sagt: Gelobet sey der Herr, unsere Lob- und Dankopfer bringen können. So groß, o! ihr Einwohner Sachsens, meine Freunde, meine Brüder, so groß ist diese erste Wohlthat Gottes, die wir heut dankbarlich vor Gott erkennen, und davor wir heut Gott zuförderst unserer dankenden Herzen Lobopfer darbringen, die Wohlthat, die über alles große Wohlthat Gottes, daß wir nicht nur, in unserer Kriegsnoth, den Herrn, den wahren Gott, den Gott des dankenden Davids, haben allein anrufen, sondern auch nun eben demselben, an dem heutigen Dank- und Friedensfest, allein, ganz allein, danken können. Das ist der Gott, den David lobet; das ist der wahre Gott, dem dieser reine Anbether Gottes danket; das ist der heilige Gott, den dieser heilige Freund Gottes so sonderlich, und wohlbedächtlich, leset nur unsern Text bedächtlich genung durch, den er wohlbedächtlich drey mal, und nicht mehr, und nicht weniger, den er eben drey mal Herr nennet; Und das ist der dreyeinige Herr und Gott, der Herr und Gott Vater im Himmel, der uns erschaffen hat, der Herr und Gott Sohn, Jesus Christus, der uns er-

löset hat, der Herr und Gott heilige Geist, der uns geheiligt hat, das ist der dreyeinige Gott, Vater, Sohn, und heiliger Geist, den Sachsen, das dankende Sachsen lobet, und ihm vor das gnädiglich verliehene Friedensgeschenk heut herzlich danket. Das ist der heilige dreyeinige Gott, vor dem ein jedes dankbares Sachsen-herz diese Wohlthat, diese höchste Wohlthat dankend, und Gott lobend erkennet; das ist der Herr, dem David danket, das ist der Herr, dem auch wir heut mit David danken, ihn loben, und sagen: Jauchzet dem Herrn alle Welt! dienet dem Herrn mit Freuden, und kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken! Erkennet, daß der Herr Gott ist; Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk, und zu Schaafen seiner Weide. Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, und zu seinen Vorhöfen mit Loben; Danket ihm, lobet seinen Namen!

Von dieser ersten Ursach, und Wohlthat Gottes, welche wir heut dankend gegen Gott unsern Herrn zu erkennen haben, und deren Würdigkeit uns die Pflicht einer etwas unständlichern Betrachtung auferleget hat, von dieser erstern Ursach, warum wir Gott vor den verliehenen Frieden herzlich zu danken haben, kommen wir nun auch zur zwoten, welche darinnen besteht, daß die heiligste

☩

Sür:

Ps. 100,
v. 4.

Sürsehung Gottes, auch mitten im Kriege, auf mancherley Art, gar sonderbar über uns gewachet hat. Wir theilen dieses, so wie es sich von sich selbst theilet, in zween besondere Gegenstände unserer Aufmerksamkeit ab. Das erstere sind die mancherley, und größern Uebel, die Gott im Kriege aus Gnaden noch von uns abgewendet hat. Das andere aber macht das große, und eben so viele Gute aus, womit wir, aus der Sürsehung Gottes, auch mitten im Kriege, noch darzu sind begnadet worden.

Zur nachdenkenden Erwägung des erstern, zur Erwägung derer noch größern, und mancherley Uebel, die Gottes Erbarmung noch aus Gnaden von Sachsen abgewendet hat, ohnerachtet die Gerechtigkeit Gottes unsere Sünden mit so vielerley Kriegsübel heimsuchen müssen, hierzu leiten uns die Worte unsers Texts gar eigentlich an, in welchen wir gleichsam die flehende Stimme des königlichen Bethers Davids hören, wie dankbar er rühmet, daß Gott die Stimme seines Flehens erhöret. Er bethet, und danket ausdrücklich so: Denn er, Gott der Herr, hat erhöret die Stimme meines Flehens. Bedenckliche Worte. Sehen sich die Menschen von der schweren, und züchtigenden Hand Gottes in solche Umstände versetzt, daß sie

Ursach haben, Gott anzuflehen, so ist ihr Zustand gewiß leidend, so ist er gewiß ein kläglich leidender Nothstand, die Noth, und die Uebel selbst, die sie leiden, seyn nun entweder Uebel der Seelen, und der Seelengüter, und also geistliche Uebel, oder es seyn Uebel des Leibes, und der leiblichen Güter, und folglich leibliche Uebel; Gott aber hat das Flehen erhöret, so folget hieraus, daß Gott beyderley Uebel, geistliche, und leibliche Uebel, in Gnaden abgewendet habe. Das rühmet David, und davor danket er Gott, und thut das so sonderlich, daß er uns zugleich auf die Art seines Flehens zurück weist, wie er gebethet, wie er Gott angeflehet habe, Gott habe nämlich die Stimme seines Flehens gehöret. Es konnte dieser große Bether auch ohne Stimme, er konnte Gott in der Stille, in der Stille seines Herzens, und ihn denn noch wahrhaftig, ernstlich, und gläubig im Geist, und in der Wahrheit angeflehet haben; Allein es erkennet dieser erhabene König das vor seine größte Zierde, daß er, auch als ein König, Religion, und Ehrfurcht vor Gott sein in Schöpfer, und gegen Gott, den höchsten Lebnsherrn seiner Krone, treue Ehrerbietung habe; Er macht sich zur königlichen Pflicht, in seinen hohen und königlichen Regierungsgeschäften nicht nur, mit einer besondern Herzensandacht, Gott zu ehren, sondern ihn auch, zum großen

großen Eindruck auf die Herzen seines Volks, das er regieret, mit seiner Stimme, laut, öffentlich, und gottesdienstlich anzusehen. Erinnern wir uns nun hier unserer eigenen Umstände, erinnern wir uns, daß Gott nicht nur das stille und herzliche Flehen der Bether, sondern daß er auch die Stimme des bethenden Sachsens, daß er die Stimme des zur bisherigen Kriegszeit öffentlich und allgemein angeordneten Kriegs- und Friedensgebeths, daß Gott die Stimme dieses so vortreflichen und geistreichen Gebeths in Gnaden erhöret; So fließet hieraus von sich selbst, daß Gott beyderley Arten der Uebel, geistliche Uebel, und leibliche Uebel in Gnaden von uns abgewendet. Und welches sind diese wohl? Lasset uns etwas nachdenken.

Es ist wahr, Gott hat uns nach dem Maaß unserer Sünden, ein hartes erzeiget, ein so hartes, als noch nie ein Sächsischer Krieg ein ähnliches Beyspiel aufzuweisen vermag. Unser Land ist verwüstet, unsere Fluren verheeret, unser Volk ausgefauget, unsere Wohlhabendesten zerrüttet, unsere Cassen erschöpft, unsere Vorräthe ausgeleeret, unsere Vermögen den beschuldet, unsere Handlung verbürget, unsere Nahrung überwuchert, unsere Zubesoldenden verarmet, unsere Städte zerstöhret, und viele derselben Gotteshäuser liegen im Schutt und in der Asche. Die Krone unsers

Landes, die Königlich Churfürstliche Residenzstadt Dresden, nebst Zittau und Wittenberg sind großen Theils Steinhausen, und wo ist eine der vielen Städte Sachsens, deren nicht eine jegliche besonders gelitten habe? O! du erhabenes Dresden, du sonst sanfter Sitz des friedliebendesten Friedrich Augusts, unsers huldreichsten Landesvaters; O! du frommes Wittenberg, du vormals von Gott erkohrne Seugamme der evangelischen Zionskinder in Christo Jesu; O! du nahehaftes Zittau, du Grenzpflegerin deines Volks, und deiner Nachbarn; O! ihr schönen Städte, wie jammert ihr mich! Seyd ihrs, deren ausgesetzte Becken zur milden Beysteuer, auf die thätigen Liebespflichten gernegebender Herzen, und ihrer Gaben unbewusster Hände warten? O! ihr Bedauernswürdigen, daß doch ein jeglicher Scherff unsers Gotteshauses, aus der segnenden Kraft Gottes, euch, und euren Kindern, und euren Nachkommen auf die spätesten Zeiten, zum gesegneten, zum von Gott gesegneten Scheffel werden müsse! Ihr aber, meine Freunde, meine werthesten Zuhörer, da ihr doch allem il wünschet, daß Gott euch und euren Kindern wohlthun möchte, vergesset hierbey ja nicht, was ein sonst hartes und zaches Herz gar zu gern thut, als obs es vergessen hätte, vergesset nicht wohlthun, und mitzutheilen, wohlzuthun, und mitzur-

Ebr. 17,
16. theilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.

So schwer, so groß, und hart nun zwar diese göttlichen Zornurtheile über unser veründigtes Sachsen sind, und so ein allgemeines Elend sie über Volk und Land ausgebreitet haben; So müssen wir dennoch die Größe der Güte, Geduld und Erbarmung Gottes auch mitten unter dem Feuer seines Zorns in Demuth dankbarlich verehren, wenn wir das Uebel in seinen mancherley Arten erwegen, das Gott noch in Gnaden von uns abgewendet. Denken wir nur den leiblichen Uebeln etwas eigentlicher nach, wir mögen sie nun als allgemeine, oder als besondere, jene über das ganze Land, und Volk, und diese über besondere Gegenden, Städte, und Personen in Betrachtung ziehen; So werden uns gewiß beydemal die kenntbarsten Spuren, und deutlichsten Beweise der göttlichen Gnadenabwendungen mancherley Uebel, in die Augen fallen. Die Sünden Sachsens hatten nun den Zorn Gottes abermal zu der gerechten Strafe gereicht, daß Gott Volk und Land mit Krieg heimsuchen, und uns in die Hand solcher Menschen geben mußte, die unsere Kriegsfeinde waren. Hier kam es nicht auf uns, nicht auf unser Wollen und Nichtwollen an, was der uns noch verborgene Rath Gottes über uns beschloffen hatte, sondern es beruhete dieses lediglich in der Wahl

der Weisheit, Gerechtigkeit und Güte Gottes. Feinde sind Feinde, und das Recht des Kriegs giebt den Feinden Macht und Befugniß, mit ihren Feinden umzugehen, und zu handeln, als mit Feinden. Wer weiß aber nicht, was unter vernünftigen, und unter rohen, was unter gesitteten, und unter wüßten, was unter menschensfreundlichen und unter unmenschlich harten Menschen schon vor ein beträchtlicher, und großer Unterschied ist? Wie groß muß dieser Unterschied aber nicht erst als denn werden, wenn dergleichen Menschen, als Feinde gegen Feinde handeln? Gott selbst, wenn er dem Königreich Juda ein sehr hohes Maas seiner Strafaertheile ankündigen läßt, thut es mit dem Unterschied, daß er die ärgsten Feinde wolle kommen lassen, da er sagt: *So will ich die ärgsten unter den Hei-* Hof. 7.
den kommen lassen, daß sie sollen 24.
ihre Häuser einnehmen. War es nicht auch möglich, daß uns Gott noch andere Feinde erwecken konnte? Und dieses Uebel hat Gott in Gnaden von uns abgewendet. Zu dieser Gnadenabwendung Gottes setzte Gott noch eine andere. Das Unglück war groß, und der Zustand bejammernswürdig, daß obgedachte drey schöne Städte Sachsens, Zittau, Dresden, und Bittenberg so kläglich in Schutt, und Asche gestürzt wurden; Aber war das Uebel nicht noch größer, wenn nebst diesen drey unglücklichen Städten, noch

noch zweymal, noch viermal, noch sechs und acht mal drey, und mehre re Städte eben so unglückliche Steinhäufen wurden? Konnte das der Zorn Gottes nicht auch thun? Oder meynet ihr, daß die verunglückten Städte seyn schuldig gewesen allein vor andern Städten, und vor allen Menschen, die in Sachsen wohnen? Ich sage nein, antwortet Jesus in einem ähnlichen Falle; Sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr aller auch also umkommen. Auch das hat Gott in Gnaden von uns abgewand.

Nebst diesen, und noch vielen andern göttlichen Gnadenabwendungen des Uebels, hast du insonderheit, o! Naumburg, deiner besondern Uebel dich wohl zu erinnern, deren Abwendung du lediglich der Gnade Gottes zu danken hast. Miswachs, Wetzerschlag, und Verhagelungen der Früchte deines Landes; Giftige Seuchen, und Hinfallen deines Viehes; Wasserfluthen und Verschwemmungen deiner Auen, die sonst so gewöhnlichen Verschwemmungen deiner Augen, alle diese Uebel hat Gott von außen von dir emfernet, und innen in der Stadt hat dich kein Uebel getroffen. Weist du noch, o! Naumburg, wie nahe

dir Feuer, und Brand in deinen Mauern, und Todt und Blutvergießen auf deinen Gassen war? Entsindest du dich noch auf jene Menge der hundert tausenden, die alle theils in dir, theils um dich herlagen? Bedenkest du noch an jene Wagenburg von Pulverwagen, die eben dieses unser Gotteshaus gleichsam belagerten, daß niemand weder aus noch ein konnte? Ein einziger Funke der Entzündung konnte hier dich und deine Kinder der zu Schlachtopfern eines noch weit schrecklichern Pulverschlags machen, als du, vor jenen nun fast funfzig Jahren, jämmerlich littest, wovon die noch vielen in ihrem Schutt, und wüsten Kellern liegenden Brandstätten die traurigen Denkmale bis auf den heutzigen Tag sind. (*) Nun siehe dich um, was Gott an dir gethan. Menschenblut ist in deinen Mauern nicht vergossen, und mit dem Blut der Erstodten sind deine Gassen nicht besprizet worden. Deine Wohnungen stehen noch alle, und deine Gotteshäuser hat die Hand des Allmächtigen besetzt. Deine nahen Gefahren wichen von dir, und deine bevorstehenden Uebel zerstreuten sich, wie ein Nebel. Gott war dein Schutz zur Zeit

E 3

(*) Wie Naumburg schon vormals mit öfttern und harten Feuersbränsten ist heimgesucht worden; Also war der, am Tage Petri Pauli 1714 durch Entzündung der Pulverböden in der Stadt, erfolgte Pulverbrand auf der Herrnsfreiheit, und ihren Vorstädten, einer der schrecklichsten Jamertage vor Naumburg, wie denn hierdurch unter ganz betäubenden Schrecken, und Bekürzung, an die 800 Gebäude auf einmal in Brand gerietten, und jämmerlich eingeäschert wurden, wovon auch bis auf den heutzigen Tag sehr viele Brandstätten noch wüste liegen. Siehe Miscell. Numb. und Schamelii Br. Predigt.

der höchsten Noth, und er errettete dich mitten aus dem Verderben. Gott erhörete dich, wie den David in unserm Text, und er hörte die Stimme deines Flehens, und half dir, daß du nun deine Becken, dergleichen von deinen verunglückten Brüdern du vor dir siehest, wie sie deiner dankbaren Beysteuer erwarten, daß du deine bedürftenden Becken nicht darfst aussetzen. Das erkenne, Naumburg, und auch hiervor danke heute deinem Gott: **Ps. 139,** Ich danke dir darüber, o! **14.** Gott, und das erkennet meine Seele wohl.

Und o! heiligster in deinem Zion, o! ewig wachender Hüter Israel, und Hirte deiner Heerde, Herr Jesu, welche Menschen und Engelzungen sind vermögend, dein Lob würdig zu besingen, und dir gungsam zu danken vor die gnadenvolle Abwendungen der geistlichen Uebel von deinem Sächsischen Heiligthum, und von dem Volk deiner Weide? Unsere Sünden hätten es verschuldet, und unsere Missethaten hätten es verdienet, wenn du Feinde über uns kommen lassen, die dein Heiligthum angetastet, deine heiligen Versammlungen geschöhret, dein heiliges Wort verunehret, deine heiligen Wohnungen entheiliget, und gesaget hätten: **Ps. 83,** Wir, wir wollen die Säuser Gottes einnehmen. Das war **13.** möglich, und wir waren der Strafe würdig. Aber o! heiligster Erbarmer, dein Zorn hat sich gewandt, und

deiner gnadenvollen Abwendung solcher geistlichen Uebel haben wir es zu danken, daß du in Christo Jesu, o! Gott, unser Erbarmter, in Gnaden an uns gedacht, und die Stimme **ps. 47,** unsers Ziehens so väterlich erhöret **7.** hast. **Lobsinget, lobsinget Gott!**

Hat nun die heiligste Fürscheidung Gottes, die im Kriege über uns wachete, schon so mancherley leibliche, und geistliche Uebel von uns abgewandt? So sind der Wohlthaten Gottes, die uns zu gewendet worden, eben so viel, und sind in ihren Arten eben so groß und sonderbar. Unser im Text bestehender, und dankender König theilet diese zugewendeten Wohlthaten der Fürscheidung Gottes in drey besondere Arten ab. Die erste Art begreift er unter dem Wort Stärke, der Herr ist meine Stärke. Die zweite Art schliesset er in den Ausdruck des Worts Schild ein, darauf sein Herz gehosset, und dadurch ihm auch geholffen worden. Der Herr ist mein Schild, auf ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholffen. Die dritte Art nennet er eine Frölichkeit des Herzens, davor er Gott mit einem Liede danke. Die eigenen Worte lauten so: Mein Herz ist frölich, und ich will ihm danken mit meinem Liede.

Worinnen bestehet nun wohl die erste Wohlthat, die uns die höchste Vorsicht Gottes auch mitten im Kriege zu gewendet? David nennet es eine Stärke, aber wie verhält sich das

das in der Anwendung auf uns, auf uns Entkräftete, und Schwache? Hätte es auf unsere Stärke, ohne Stärke Gottes ankommen sollen, so waren wir ohne Stärke. Aber eben dieses ist auch der Zustand Davids. Seine Stärke ist Gott. Der Herr, sagter, der ist meine Stärke. Und was folgten hieraus vor Stärkungen vor ihn, und vor Glückseligkeiten vor sein Volk? Diese: Da Gott des Davids Stärke war, so stärkte ihm Gott die Kräfte seines Lebens; Zudem aber Gottes Stärke das schätzbarste Leben des Königs, als das Haupt seines Volks erhielt, so war das Volk selbst, als die Glieder und Körper des Haupt, durch die Lebenserhaltung ihres theuersten Oberhaupt, auf das kräftigste, und göttlich gestärkt. Und o! Sachsen, siehest du nun die göttliche Wohlthat, siehest du die Stärke Gottes, die das theuerste Leben deines Gesalbten, deines huldreichsten Königs und Churfürstens, deines sanftmüthigsten Landesvaters, deines bejahrten Friedrichs Augusts, auch mitten im Kriege, und unter so mancherley Kriegsunruhen so göttlich gestärkt? Außerdem, daß binnen der bisherigen Kriegszeit, binnen einer Zeit von sechs Jahren, und

sechs Monaten, mehr als 50 Personen königlichen und fürstlichen Stanz des Todes verblieben, als welches allerdings merkwürdig genung ist (*); Außerdem, daß unser theuerster Landesvater, und König, dormalen an Jahren der Senior und Aelteste unter den gekrönten Häuptern in ganz Europa sind, und, bey den fast allgemeinen Kriegsunruhen, auch zu höchst Dero königlichen grauen Haupte, und väterlichem Herz sich so manche Kriegslast hinzugedrungen; Ja, da vor nicht langer Zeit, höchst Dero theuerste Lebensgesundheit wanken wollte; So hat die Stärke des Allmächtigen auch hier höchst Dieselben zur schätzbarsten Genäsung wieder gestärket, und uns höchst Dero kostbares Leben aufs neue geschenkt. Gelobet sey der Herr des Lebens, der uns zum Trost seinen Gesalbten gestärkt! Gott seane den König! Der Herr sey Ihre Stärke!

Zu dieser ersten Wohlthat setzte die beste Fürsorgung Gottes über uns die zwote, welche der Gott ehrende König in unserm Text einen Schild nennet, einen Schild, auf den sein Herz gehoffet, und ihm geholfen worden. Was will dieses sagen? David nennet Gott seinen Schild.

Wie:

(*) Die generalischen Nachrichten von Todesfällen hoher Häupter, an Kaiserl. Königl. Churfürstl. Herzogl. und Fürstl. Personen; welche seit der Zeit dieses Kriegs Todes verfahren, berechnen uns eine Zahl von etliche 50. Personen, welches gewiß nicht wenig ist, daß so viel hohe Personen, mit jenen weich hundert tausenden, die im Kriege, und durch den Krieg umgekommen, gleichsam zu Grabe gegangen sind.

Wie ist das zu verstehen? Erinnern wir uns hierbey zuförderst, daß dieser Ausdruck aus dem Kriegswesen hergenommen ist, und nach alter Kriegsart, ein Schild, ein Montirungsstück eines Soldaten, oder Kriegsmannes ausmachete, mit welchem die abgeschossenen Pfeile der Feinde aufgehalten, oder abgewiesen, die Personen der Kriegsmänner aber dadurch vor Verwundungen von tödtlichen Geschöß und Waffen, sicher gestellt wurden; So ist wohl nichts gewisser, als daß David mit dieser Redensart seine Absicht auf den Krieg, und auf den Schutz der Fürscheidung Gottes im Kriege habe. Und das führet uns ganz natürlicher Weise auf einige Betrachtung unserer eigenen Kriegsumstände. Ob es nun wohl scheinen möchte, daß Gott in diesem, nun durch Gottes Gnadenfürscheidung beendigten Kriege, nicht eben Sachsens Schild, Sachsens Schutz und Hilfe gewesen wär; So wollen dennoch die Spuren der göttlichen Fürscheidung, welche zwar allemal weise, gerecht, und heilig sind, aber, bey ihrem ersten Anblick, nicht allezeit so gleich kenntlich zu seyn scheinen, mit einem genauen, und aufmerksamen Auge aufgesucht seyn. Thun wir dieses auch hier, so werden wir, zur Bewunderung, und zum Lob und Preis der heiligsten Fürscheidung Gottes, gar leicht entdecken, daß Gott allerdings des Sächsischen Kriegs-

heers Schild gewesen, der ihm geholfen. Da Gottes Wege nicht der Menschen Wege sind; So hatte sich auch hier die göttliche Fürscheidung, zum Beweis, daß Gott der Sachsen Schild seyn werde, gute Wege gebahnet, und es mußte alles und jedes, auch in seinen zufälligen Umständen, in eben die Wege einschlagen, die zur Erreichung des von Gott bestimmten Endzwecks, nach der untrüglichen Maaßregel der göttlichen Fürscheidung, hierzu erforderlich waren. Nun, du treues Sachsenblut, das du, nach alter Sächsischer Treue gegen Gott und den König, nicht ruhen, und vor Liebe gegen dein Vaterland und Ehre, nicht rasten kannst, so komm, eile, und säume dich nicht. Komm, und siehe die zwar wunderbarlich gebahneten, aber herrlich ausgeführten Wege der Fürscheidung Gottes über dich. Komm, und betritt den, durch das offene Thor des Friedens, von Gott gebahnten Weg in dein Vaterland, zu dem Gott deines Volks, zu deinem geliebtesten Friedrich August, und zu denen, die vor Freuden entgegen eilenden Herzen deiner Brüder, deiner Freunde, und Geliebten. Der Gott der Treue und des Friedes bezeichne deine Tritte mit Segen, und deine Schritte mit Bedeyen, zum späten Denkmal der Nachkommenschaft, zum unauflöschlichen Denkmal der Sächsischen Treue! Dein Gott, dein König, und dein Volk rufen dir schon entgegen:

Meine

Ps. 101,
6. Meine Augen sehen nach den
Treuren im Lande, daß sie bey mir
wohnen. Ist Gott nun nicht dein
Schild, deß sich dein Herz mit David
freuet? Ist er nicht dein Schild, der
dir, wie dem David, geholfen?

Jedoch es ist noch eine dritte Art
der göttlichen Fürscheidung, nach welcher
uns Gott, mitten im Kriege, erfreuet
hat. Es ist diejenige, darüber das
Herz des göttlichen Freundes, des
Davids so fröhlich ist, daß er Gott
mit einem Liede davor danken
will, wie er ausdrücklich in unserm
Texte saget. Was müßte doch das
wohl seyn, darüber man auch sogar
zur traurigen Kriegszeit ein fröhliches
Herz haben könnte? Vom Kriege
leiden, und fröhlich seyn, schicket sich
sonst nicht zusammen. Sehen wir
aber diese Worte gehörig auseinan-
der, und verbinden sie wieder mit
der Lage der Umstände, darein sie zu
gehören scheinen, so wird sich die Ab-
sicht davon, zu unserer Zueignung
leicht aufschließen.

Wir setzen voraus, wie es sich denn
auch wirklich so verhält, daß der große
Freund Gottes David, bey seiner
wahren, und ungeschminkten Gottes-
furcht, ein eben so großer König, als
großer Soldat, kluger Feldherr, und
tapferer Held war. Er war dieses
lestere bis zum beneiden. Selbst
Saul, der König, und Schwieger-
vater Davids, war neidisch darauf,
daß man in den Siegesliedern über

beyder Heldenthaten sungen: Saul i. Sam.
hat tausend geschlagen, aber Da. 18, 7.
vid zehen tausend. Als ein so er-
fahrener Kriegsmann mußte nun Da-
vid nochwendig wohl wissen, daß,
wenn er seine Armee bey Lust, und
Muth zum Fechten erhalten wolle, so
müßte er ihr auch erforderlichen Un-
terhalt, und Vorrath von Speise, und
Trank verschaffen, weil ein leerer
Magen und frischer Muth sich nicht
leicht vereinpaaren. Wolte er aber
seinem Volke Lebensmittel verschaffen,
so mußte sie Gott erst geben, und
das Land mit gesegneten Erndten er-
freuen. So oft nun dieser fromme
und tapfere Herr zurück dachte, wie
so manchesmal ihn Gott schon mit
Erndtensegen erfreuet hatte; So wur-
de sein Herz über dessen Andenken
fröhlich. Und das ist auch der Zustand
seines Herzens in unserm Texte, da
er saget: Mein Serz ist fröhlich.

Und o! Sachsen, wie oft hat dich
Gott in diesem Kriege, mitten unter
deiner Kriegslast, und Noth, durch
gesegnete, durch reichlich gesegnete
Erndten fröhlich gemacht? Ist auch in
allen deinen kriegerischen Erndten
eine einzige gewesen, die dir Gott
nicht reichlich, und sehr reichlich von
allen Arten der Früchte, und Ge-
wächse, an Korn, Most, und Del,
geschenket? Und dieses that Gott so
sonderbar, daß die Spuren seiner wei-
sen Fürscheidung, und die Wege seiner
gütigen Vorsorge vor dich, allerdings
merk-

merkwürdig waren. Solltest du, geliebtes Sachsen, solltest du nicht vielleicht davon gehört haben, daß die Fürsorge Gottes gleich bey An- fange dieses Kriegs, hin und wieder so ohngefähr hingefallene Kornkörner, ohne alle menschliche Anstalt, Pflanzung, und Wartung, aufgehen, und zu so ungewöhnlichen, und gar überaus reichlich besaanten Kornstau- den von vielen Aehren, aufwachsen lassen, daß ein einziges Saamenkorn weit mehr, als tausendfältige Frucht gab? Solltest du nicht wenigstens dich erinnern können, von derjenigen außerordentlichen Kornstauende solcher Art etwas gehört zu haben, die, zu Struppen, einem Dorfe bey Pir- na, eben da, wo das Jahr zuvor, das Sächsische Lager gestanden hatte, Gott in ungebautem Lande aufwach- sen ließ, welche aus einem einzigen Korne 32 Halme, und eben so viel Aehren, und in jeder Aehre 20, 30

und 40 Körner hatte? (*) Wir ge- ben dieses, und dergleichen vor nichts weniger, als vor Wunderwerke aus; Sind aber dergleichen Begebenheiten nicht erweckliche Spuren zur Auf- merksamkeit auf die sonderbaren Bez- ge der Fürsorge Gottes? Ja, das sind sie allerdings. Und siehe, Sach- sen, so wollte dich Gott auch dadurch aufmerksam machen auf dasjenige, was Gott solchenfalls an dir thun wolle. So sollten diese ungewöhnli- chen und reichen Kornstauden, gleich- sam, wie dort in Egypten die vol- len und dicken Aehren auf Pi- ^{1. Mos.} ^{41, 22.} nem Salme, die Vorbothen werden, die darauf folgenden reichen, und gesegneten Erndten dir anzukündigen. Ja, Sachsenland, Gott legte dir die Beweise seiner Fürsorge, in ei- nem andern Fall, noch näher. Weißt du auch noch, o! Naumburg, daß dir Gott die Erndte jener frühzeitigen Reifung, eben damals, da die Theu- rung

(*) Diese sonderbare Kornstauende, welche 1757 in dem Dorfe Struppen, bey Pirna, allwo 1756 das Sächsische Lager gestanden, im bloßen Rasen, in dem Garten eines dasigen Bauers, mit Na- men Schöne, wuchs, ist in Kupfer gestochen zu sehen. Bezeichnet von J. D. Vertelt, und gestochen von J. G. Krüger. Der längste von diesen 32 Halmen betrug 3 und eine halbe Elle. Auch an andern Orten mehr, ließ Gott eben dieses 1757 Jahres, dergleichen außerordentliche Kornstauden aufwachsen. Zu Straßburg, in der Brandenburgischen Uckermark, wurden auf der gewöhnlichen Viehweide 2 dergleichen Kornstauden gefunden, deren die eine 40, und die andere 50 Aehren und Halmen hatte. Zu Boyzenburg, auch in der Uckermark, wuchs in dem adelichen Anenbischen Schloßgarten, in ungebautem Lande, ohne Kunst und Mähe, eine solche ungewöhnliche Kornstauende auf, welche 72 Halmen, und Aehren, und in der stärksten Aehre 40 Körner hatte. Eben so ging zu Görsze im Magdeburgischen einem Städtchen dieses Herzogthums, in den Garten des dasigen Prediger Herrn Post. Pfannenschmiede, ein ohngefähr dahit gefallenes Hockenforn auf, aus welchem 36 Halmen, und so viel Aehren wuchsen, die Anzahl derer darinnen befindlichen Körner aber machte 1386 Stück aus.

rung mit Gewalt bey dir einbrechen
 wollte, um ganzer vier Wochen eher,
 als es sonst die gewöhnliche Jahreszeit
 mit sich zu bringen pflaget, reif wer-
 den ließ, (*) und, damit deiner Noth
 abzuhelfen, dir um eben so viel Wo-
 chen mit seiner göttlichen Hülfe zu-
 vor kam? Weißt du das noch? Weißt
 du es nicht, so frage die auf Gottes
 Werke und Wege aufmerkamen
 Hausväter, die werden dir es, mit ein-
 stimmigen Munde, zum großen Lobe
 Gottes, sagen. Und was that nun
 hierauf Gott? Gott gab dir, besin-
 ne dich nur, liebes Sachsen, und
 erkenne es mit Dank, Gott gab dir
 gute und gesegnete Erndten auf Ernd-
 ten, Gott gab dir, alle Jahre des
 Kriegs, lauter gute, und gesegnete
 Erndten. Wurde hier dein Herz nicht
 mitten im Kriege fröhlich über diesen
 Segen Gottes, wie das Herz Da-
 vids? Ja, wohl. Und auch das hattest
 du Ursach. Denn da du, gutes Sach-
 sen, dein Brodt bald mit jenen hun-
 dert tausend Fremdlingen zu theilen,
 bald es andern so vielen tausenden
 zu geben hattest, die, nach den Rech-
 ten des Kriegs, nahmen, das sie
 nicht gelegt hatten, und erndteten,
 das sie nicht gesaet hatten, wie
 sollte es nun vollends mit dir gewor-

den seyn, wosern die gütige Fürsorgung
 Gottes dir nicht in der Erndte gab,
 daß du zu geben hattest? So gabst
 du nun, und gabst, was du hattest,
 und Gottes Segen erstattete dir es
 wieder. Siehest du nun, wie treu-
 lich, und gnädig Gott die Zusage sei-
 ner Verheißung an dir erfüllter? Da-
 er durch seinen Propheten versicherte:
 Ich will euch die Jahre erstatten. Joel 2,

Was that nun die heiligste Vorsicht
 Gottes zu diesen im leiblichen erwies-
 senen Wohlthaten, noch vor eine geist-
 liche Gnade hinzu? Unser andächtig-
 ger König im Tert, David, nennet
 es ein Lied, oder solche Zeiten, und
 Umstände aus der höchsten Fügung
 Gottes, nach welchen er Gott seine
 gottesdienstliche Andacht leisten, oder,
 wie er es selbst nennet, Gott sein Lied
 singen konnte. Da es nun bekannt
 genung ist, daß singen, Gott zu Ehr-
 ren Lieder singen, ein Theil gottes-
 dienstlicher Handlungen ist; So war-
 chete auch hierinnen das Auge der
 göttlichen Fürsorgung zu Davids krie-
 gerischen Zeiten mit einem besondern
 Augenmerk über die öffentlichen Got-
 tesdienste, und Häuser Gottes. Das
 that Gott zur Kriegszeit Davids;
 Aber o! heiligster Wächter Israel,
 wie groß und heilig ist nicht auch deis-

D 2

ne

Luc. 19,
21.

*) Es war dieses die Erndte des 1757. Jahres. Denn da eben zu dieser Zeit die Theuerung mit
 Gewalt zu steigen anfang; So verleihe die Güte Gottes so fruchtbare, und warme Witterung, weßte
 anhaltenden Sonnenschein, daß die Erndte einen ganzen Monat eher, als sonst, und schon zu Johan-
 nis eingesamlet werden konnte, da solches sonst gewöhnlicher maalen erst gegen Jacobi zu gesche-
 hen pflaget. Und so half Gott der Theuerung, und Brodnoth auch solchergestalt aus Gnaden ab.

ne göttliche Wache und Vorsorge zu unserer Kriegszeit über deine heiligen Wohnungen, Gotteshäuser, und Kirchen gewesen? Krieg, und bauen, Kriegszeiten, und Gotteshäuser bauen, steht, sonst der Natur der Sachen nach, so wenig in Verbindung, als im Ungewitter pflanzen, und in Sturmwinden säen wollen. Aber was that Gott in diesem Kriege auch hierinnen sonderbares? Kirchen, die vor dem Kriege niemand bauen wollte, oder nicht gebauet werden konnten, die bauete nun Gott selbst mitten im Kriege. Dieses heilige Augenmerk Gottes verbreitete sich sehr weit, und bey nahe über alle evangelische Lande, und eben über diejenigen evangelischen Lande, wo man, wegen großer Kriegs- hindernisse, dergleichen heilige Unternehmungen, bey so kriegerischen Zeiten, und Umständen, am allerwenigsten vermuthend seyn sollen. Die Hessischen, Hannöverschen, Braun-

Schweigischen, Sachsen-Gothaischen, Sachsen-Weimarischen, und andere Lande mehr, wissen hiervon Denkmale zur Ehre Gottes aufzuweisen. Ja selbst unser hart bedrängtes Sachsen lobet heute Gott in solchen Kirchen, und Gotteshäusern, welche die wunderbare Güte Gottes eben zur Kriegszeit zu ihrer Verneuerung geheiliger hat. Hätten wir hiervon sonst nicht noch mehrere Beweise vor uns, so könnte uns das in diesem Kriege verneuerte Gotteshaus in unserer nächsten Nachbarschaft, so könnte uns die Kirche zu Gros-Jena ein ganz naher Zeuge von dieser heiligen Fürsorge Gottes seyn. (*) Ist hier nicht in der Erfüllung, was Gott, eben zur Kriegszeit des Cores, von Bau der Kirchen Gottes sagte, daß man sagen würde zu Jerusalem: Sey gegründet! und zum Tempel, sey ge-

Haben wir nun bis anhero die zween

(*) So viel hiervon Nachricht hat können erlangt werden, so wurde die in Zitzau veranlagte St. Petri und Pauli Kirche 1759 wiederhergestellt, und der Knopf auf den Thurm gesetzt. In dem Hessen-Darmstädtischen erhielt die verfallene Kirche zu Wallau von des Durchl. Prinz Ferdinands Almoe in ihrer Wiederaufbauung eine Beststeuer von 443 thlr. 6 Albus. In den Sachs. Gothaischen Landen ist die Kirche zu Thalbürgel, Bobeck, Bockera, ic. in den Sachs. Weimarischen die Kirche zu Alsfeld ic. in Chur-Sachsen aber die Kirche zu Kalbesried, zu Birka, zu Lindau, ic. zu dieser Kriegszeit, so wie in dem hiesigen Stifte, die Kirche zu Gros-Jena gebauet, und vollendet worden. Sonder Zweifel verdiente dieser Umstand derer im Kriege verneuerten, oder erbaueten Kirchen, so wie auch derselben Besenkungen zum Frieden: feste, einer genauern Beschreibung. Zur Erinnerung dieses Umstandes vor die Nachkommenschaft, lauret die über die Kirchthur zu Gros-Jena gesetzte Ueberschrift so: Ich wurde nicht gebaut zur Friedenszeit, vielmehr in Angst und Noth, bey Krieg und Streit; Ach schöne stets, o! Gott, mit deiner Hand, mich, als dein Haus, das Dorf, und ganze Land. den 7. Jun. 1758.

zween ersten Gründe und Ursachen, warum wir Gott vor den verliehenen Frieden herzlich Dank zu sagen haben, in aufmerksame Betrachtung gezogen; So lasset uns doch auch noch die dritte und letzte Ursach hören. Und worz inne bestehet diese? Sie betrifft die Göttlichkeit dieses Friedens, dessen wir uns heut freuen, oder das Göttliche, das darunter vorwaltet, daß die gesalbten Häupter eben jeho unter sich Friede gemacht haben. Unser Text legt uns diesen wichtigen Punkt sehr nahe. Es ist doch sonderlich, daß der im Text behende Regent, David, da er bisher im einzelnen von sich geredet, nun seiner Rede auf einmal eine ganz andere Wendung giebt. Nun redet er von vielen. Der Herr, sagt er, ist ihre, ihre Stärke. Wen er durch diese Personen in der mehrern Zahl meyne, scheint sogleich nicht schilich zu seyn. Erweget man aber, daß sich David in den alternächst folgenden Worten einen Gesalbten nennet, ein Gesalbter, oder König aber, so friedliebend, und friedfertig er auch immer seyn mag, doch nicht länger Friede haben kann, als ihn von andern gesalbten oder gekrönten Häuptern Friede gelassen wird; Auch ein Gesalbter, oder Regent vor sich alleine nicht Friede machen kann, wofern nicht Gott, der stärker ist, als alle Potentaten, und Monarchen, seine Stärke an den Herzen anderer Ge-

salbten erweist, und sie zu Gedanken des Friedens lenket; So ist es gar glaubwürdig, daß der Gesalbte, David, damit auf andere Gesalbte ziele, an deren Herzen Gott, die höchste Stärke, seine Stärke erzeigen, und ihre Herzen zu Friedensgesinnungen neigen müsse, wenn es Friede werden solle. Und so führet uns hiermit dieser, Gottes Stärke verehrende Gesalbte, sowohl zur mehrern Zahl der Gesalbten, als auch zur göttlichen Wirkung auf die Herzen der Gesalbten, nach welcher sie, überwunden von der Stärke Gottes, sich selbst überwinden, und Gesalbte mit Gesalbten Friede machen, aber auch dadurch ihre eigenen Völker mit der allerschätzbarsten Glückseligkeit beschenken.

Lesen wir nun die vielen Kriege, und Siege, wodurch die Stärke Gottes diesen aus Gott starken Kriegsheld, den David, zum Schrecken seiner Feinde, zum Lobgesang seines Volks, zum Denkmal der Welt, und zum Werkzeug Gottes gemacht; Lesen und bemerken wir die Menge der Feinde, wider welche dieser göttliche Heerführer zu Felde zu ziehen, und sie zu demüthigen, und zu besiegen hatte, indem sich bald ein Krieg erhob mit den Philistern, bald ein Krieg mit den Amalekitern, bald ein Krieg mit den Syren, bald ein Krieg mit den Moabitern, bald ein Krieg mit den Ammonitern, und so weiter; Und ihn doch

Gott endlich, mit Ehren, des Friedens gewährte, und ihm Ruhe gab vor allen seinen Feinden; So gehörete hierzu freylich mehr, als menschliche Kunst, mehr als menschliche Geschicklichkeit, mehr als menschliche Klugheit, mehr als menschlicher Muth, Tapferkeit, und Stärke; So kam es hierbey hauptsächlich auf die Stärke Gottes an, welche entweder dem ungewissen Ausfchlage der Waffen den gewissen Erfolg des Siegs gab, oder die Herzen so vieler, im Krieg befangener Völker, und so viel Reiche zu gemeinschaftlichen, und gleichgesinneten Gedanken des Friedens lenkte. Das alles erkannte nun David, als ein so weiser und frommer Herr sehr wohl. Er erkannte, und erkannte es mit herzlichem Dank gegen Gott, daß es nicht auf ihn, nicht auf seine Macht, nicht auf seine Stärke, sondern lediglich auf die Stärke Gottes ankomme, so vielen Regenten, Gesalbten, und Völkern Neigung zum Frieden, und friedliebende, und friedsuchende Gesinnungen einzuschöfen. Darum sagt er, Gott wär stärker, als sie alle, Gottes Stärke besiege sie alle, Gott ist ihre Stärke. Oder wie er ein andermal zur Ehre der Stärke Gottes sang: Gott wendet die Gedanken der Völker, und lenkt ihnen allen das Herz. So stark ist Gottes Stärke.

Pl. 33,
10. 15.

Und o! ihr Völker der Erden, o! ihr Königreiche, und Lande, die ihr

zeithero mit unserm unglücklichen Sachsenlande, unter den Lasten des Kriegs geschmachtet, sehet auf, und erkennet, was diese Stärke Gottes auch jezo gethan. Entzündet sich schon unglücklich genug ein Haus, und sehet das benachbarte mit sich in gleiche Gefahr, so find alle übrigen Einwohner beschäftiget, die Bluth zeitig zu ersticken, um ihre Wohnungen vor der Gefahr des Feuers sicher zu stellen; Wird aber der Brand allgemein, und geräth alles in Flammen, so giebt jedermann die Hoffnung des Löschens auf, und alle sonst mögliche Rettungsmittel werden unnütze, und vergeblich. Was soll man rothen? Wie soll man retten? Wo soll man helfen? Es brennet an allen Orten. Es brennet fast alles. Und wie sahe es vor kurzen in unserm Welttheile, wie sahe es in Europa von einem Ende bis zum andern, vom Morgen bis gegen Abend anders aus? Standten nicht fast alle Königreiche in Kriegsflammen, und war diese Feuersbrunst nicht beynahe allgemein? Rußland brandte, Preussen brandte, Schweden brandte, Sachsen brandte, heftig, Böhmen brandte, Ungarn brandte, das deutsche Reich brandte, Frankreich brandte, England brandte, Spanien brandt, und endlich brandte Portinaall auch. O! schrecklicher, o! unerhörter Kriegsbrand! Die Geschichte der Zeiten wird nicht leicht ein ähnliches Bepspiel aufzuweisen wissen,

wissen, da so viel Königreiche, und Staaten, da neun Königreiche und Lande, nebst den zwey mächtigsten Kaiserthümern, zu gleicher Zeit in Waffen, und Kriegsfener gesehen worden. Wer sollte hier löschen? Wer vermochte hier den Flammen Einhalt zuthun? Wer war stärker, als so viel Könige, und Monarchen? Wer war die Stärke aller dieser Gesalbten, die Stärke, die aller ihrer Herzen zum Friede besiegte? War es nicht der Gott der Stärke, und des Friedes, der durch den Mund des Propheten sagt, wer er sey, da er

Ef. 47, 5. 6. 7. spricht: Ich bin der Herr, und sonst keiner mehr, kein Gott ist ohne ich. Ich habe dich gerüstet, da du mich noch nicht kanntest. Auf daß man erfahre, beyde von der Sonnen Aufgang, und der Sonnen Niedergang, von Rußland bis Portugall, daß außer mir nichts sey. Ich bin der Herr, und keiner mehr; der ich das Licht mache, und schaffe die Finsterniß, und gebe Friede. Ja, ja, Herr du Stärke der Gesalbten, du Gott M. 46, 2. unser Gott, du bist unsere Stärke.

Wie sonderbar, und kräftig aber hat sich die Stärke Gottes in ihrer Wirkung auf die Herzen der Gesalbten nicht erwiesen? Der aus Gott gestärkte König David in unserm Text fest noch hinzu, Gott war die Stärke, die seinem Gesalbten hilfft. Es kommt hiermit dieser königliche Freund

Gottes wieder, auf seine eigene Person. Er erinnert sich in diesen Worten sonder Zweifel derjenigen Hülfe der Stärke Gottes, wie ihm diese göttliche Stärke nicht nur in Schlachten, und Treffen, in Kriegen und Siegen, sondern auch in Friedensschlüssen ohne Schwerdschlag eben so stärkend geholfen. Denn es waren Friedensschlüsse ohne entscheidende Schlachten, zu den Zeiten dieses göttlichen Helden, nicht nur eben sowohl möglich, als sie es heutiges Tags sind, sondern er gedenkt auch irgend einer Schlacht mit keinem Worte. Vielmehr sind unsere Textesworte recht ansehnliche Friedensworte, die alle ihre Beziehung auf Friedensumstände haben. Machen wir uns nun auch dieses in der Anwendung auf unsern, aus der Stärke Gottes geschenkten, Frieden zu nütze; Erwegen wir, daß es die Natur des Kriegs, wenn ich so sagen könnte, sonst so mit sich bringet, daß eine, oder etliche Schlachten des Kriegs ein Ende machen, und den Frieden bewirken; In diesem zeitlichen Kriege aber, binnen sechs Jahren und sechs Monaten, so viele, und so blutige Schlachten erfolgt sind, als jener dreißigjährige Krieg in dreißig Jahren davon nicht zu sagen wußte; Und doch nach allen diesen Schlachten, der Endzweck des Kriegs, der Friede, nicht erst einen wollen; Nun aber die Freuden Sonne des Friedens, ohne jene blutige Morgenröthe

des vergossenen Menschenbluts, durch gebrochen, und, zu so vieler hundert tausend unglücklicher Menschen aller meinen Frohlocken, von sich selbst, ohne Schlacht, und ohne Schwerdt: schlag, nicht nur über unser erfreuetes Sachsen, sondern auch über ganz Europa und dessen Königreiche, und Lande aufgegangen ist; So wird ein jeglicher Vernünftiger, bey einigem Nachdenken, leicht so viel sehen, daß hierunter etwas höheres, als menschliches, daß hierunter etwas göttliches, daß eine göttliche Stärke vorwalten müsse, die den Gesalbten, und ihren zerrütteten Völkern, und Landen so göttlich geholfen, so göttlich zum Frieden geholfen habe. Und das ist es, zum höchsten Preiß und Lobe Gottes, das ist es auch wirklich, und in der That, und Wahrheit. Zähler nur die blutig erfochtenen Schlachten und Siege, zähler und rechnet sie alle; Nennet die Schlacht bey Lobesitz, die Schlacht bey Prag, die Schlacht bey Reichenberg, die Schlacht bey Col: lin, die Schlacht bey Rossbach, die Schlacht bey Groß: Jägersdorff, die Schlacht bey Breslau, die Schlacht bey Lißa, die Schlacht bey Zorndorff und Sockkirch, die Schlacht bey Kay, und Runners: dorff, und Liegnitz, und Torgau, und Freyberg, und andere mehr, ohne was in dem Hessischen, Hannoverischen, und andern Landen geschehen, rechnet und zähler so viele

Schlachten und Siege, rechnet hierzu die vielen hundert tausend Menschen, die hierbey verunglückt, und rechnet noch das millionenfache Elend, das daraus erfolgen müssen, und nun setzet, ob durch alle diese blutströmenden Mittel der Friede hergestellt werden konnte. Nein! nein! Es wurde durch alles das nicht Friede. Und warum? Die Ehre des Friedens war der Stärke Gottes vorbehalten. Nun geschahen keine Schlachten, es geschah kein Schwerdt: schlag. Und was erfolgte? Die Stärke Gottes half. Die Stärke Gottes wirkte auf die Herzen der Gesalbten, und Regenten. Die Stärke Gottes lenkete ihre Herzen zu Gedanken des Friedens. Die Stärke Gottes förderte die Friedens: vorschläge. Die Stärke Gottes winkte dem Frieden. Er kam. Er war da. Es ward Friede. Es ward vor ganz Europa, es ward auch Friede vor Sachsen. Wo kommt nun das her? Kommt das nicht von der Stärke des Herrn? Wer hat nun das gethan? Hat das nicht die Stärke Gottes gethan, die seinen Gesalbten hilft? Ja! Alle Menschen, die es sehen, werden sagen: Das hat Gott gethan, und merken, daß es sein Werk sey. Die Gerechten werden sich des Herrn freuen, und auf ihn trauen; Und alle fromme Herzen werden sich des rühmen.

So wichtig, so würdig sind die Ur:

ps. 64.
11.

Ursachen, und Gründe, meine an-
dächtigen Freunde, warum wir
Gott vor diesen so göttlich verliehen
Frieden herzlich zu danken haben.
Aber bald möchte ich besorgen, daß
mein Vortrag etwas zu lang werden
möchte, wofern die anhaltende Auf-
merksamkeit mich nicht des Beyfalls
versicherte, daß, zur Betrachtung ei-
nes länger, als sechsjährigen Kriegs,
eine sechswoertelstündige Unterhaltung
nicht eben zu lange seyn werde. Wir
nähern uns demnach zum zweyten
Theile unserer bestimmten Abtheilung
der Hauptsache, wovon wir reden.
Und da finden wir nun die erfreulich-
chen Friedensnutzungen, deren
wir uns, aus diesem göttlichen
Friede, noch künftig zu erfreuen
haben werden. Hiervon redet der
letzte Vers unsers Texts. In einer
nähern Zergliederung sind diese gött-
lichen Friedensnutzungen von drey un-
terschiedlichen Arten. Die erste ist
diese: Daß Gott seinem Volk
helfen will, so wir anders sein Volk
bleiben. Hilf deinem Volk, be-
thet der königliche Bether David.
Die zwote bestehet darinnen: Daß
Gott sein Erbe segnen will, wo-
fern wir uns des göttlichen Segens
nicht selbst unwürdig machen. Segne
dein Erbe, bethet der fromme Ke-
gent weiter. Und die dritte machet
noch leglich diese aus: Daß Gott
sein Volk und Erbe weiden, und
sie ewiglich erhöhen will. Und

das besagen die letzten Worte des
Textes.

Ist das der erste Nutz dieses gött-
lichen Friedens, dessen wir uns, und
unsere Nachkommen nach uns, zu er-
freuen haben, daß Gott seinem
Volk auch künftig helfen will, so
haben wir hierzu eben so guten
Grund der Hoffnung vor uns, als
genau die Bedingung ist, worauf
es ankommen wird, wenn uns Gott
helfen soll.

Der Grund, worauf wir unsere
Hoffnung der göttlichen Hilfe bauen,
ist tüchtig, heilig, und göttlich. Wir
mögen die Worte dieses andachts-
vollen Königs, da er sagt: Hilf dein-
em Volk, nehmen, wie wir wollen,
wir mögen sie vor ein Gebeth eines
großen und glaubigen Bethers, oder
vor einen väterlichen Segenswunsch
eines würdigen Altvaters, und An-
sehens unsers Seligmachers Jesu
ansehen so haben wir beyde mal den
gerechtesten Grund der zuverlässigsten
Hoffnung vor uns. Zu dem, so sind
diese Worte nicht bloß menschliche,
sondern göttliche Worte, Worte des
heiligen Geistes, durch den dieser kö-
nigliche Prophet, und heilige Mann
Gottes redete. Folglich sind sie ohn-
fehlbar, und ganz und gar untrüglich.
Wisset ihr nun, ihr Bether, was das
Gebeth bey Gott vermag, wisset ihr,
daß das Gebeth der Gerechten Jac. 5:
viel vermag, oder überaus stark ist, 16.
wie es Jacobus, der Apostel, aus-
drückt;

brückt; Und erinnert ihr euch, von wie kräftiger Wirkung die ertheilten Segen der Eltern zur Wohlfahrt ihrer Kinder sind; Bedenket ihr hierbey noch, daß alle Gottesverheißungen ja und amen sind in Christo Jesu, und hierauf beruhen diese Glaubensworte des glaubigen Davids, so muß euch das ein überaus starker Grund der Hoffnung seyn, daß Gott diese Worte erhören, segnen, und erfüllen, mithin seinem Volk, seinem Sachsenvolk auch künftig helfen werde.

a. Cor.
1, 20.

Über wie? Ist das ohne alle Bedingung? Gehet diese Hülfe Gottes ohne Ausnahme, und Unterschied ein jedes Volk, und alle Völker an, sie mögen seyn, wer sie wollen, sie mögen ein Volk des Glaubens, oder des Unglaubens, ein Volk der Gerechtigkeit, oder der Ungerechtigkeit, ein Volk der Tugend, oder der Laster, ein Volk Gottes, oder ein Volk des Teufels seyn? Ist das alles einerley? Wird Gott einem Volk helfen, wie dem andern? Weit gefehlt! Höret ihr die Bedingung, die dabey steht? David bethet nicht: Hilf dem Volk. Sondern seine Worte sind eingeschränkt: Hilf, Gott, bittet er ausdrücklich, deinem, deinem Volk. Das ist der Unterschied. Wenn ein Volk Gottes Volk ist. Dieses in einem merkwürdigen Falle gar eigentlich zu sehen, was vor ein Unterschied darunter ist, wenn ein Volk Gottes Volk ist, und wenn es dasselbe nicht ist,

dürfen wir uns nur desjenigen erinnern, was wir von dem vormaligen Volk Gottes, dem Volk Israel lesen, zu der Zeit, da es noch keinen eigentlichen König hatte, sondern noch in der Form einer Republik oder gemeinen Wesens, unter dem Vorsitz eines Richters oder Statthalters, regieret wurde. Nachdem hier dieses Volk durch ein Gott vergessenes, und lasterhaftes Leben Gott verließ, und aufhörte, Gottes Volk zu seyn, nachdem hörte Gott auch auf, ihr Gott zu seyn, und suchte es, durch eine genaue und verhältnismäßige Stufenordnung immer höher steigender Strafgerichte, heim, half aber auch dem Volk immer wieder, und zwar eben so verhältnismäßig, als sich das Volk wieder zu Gott bekehrte. Man bemerke sich nur das sonderbare Verhältniß gegen einander. Das Volk that übel, und vergaß des Herrn seines Gottes. Da gab sie Gott unter die Hand des Königs zu Mesopotamia acht Jahr. Das Volk nicht bekehrte sich wieder zu Gott, und 3, 8. Gott half ihm, da ward das Land stille vierzig Jahr. Das Volk ver nicht ließ Gott wieder; So gab sie Gott 3, 11. unter die Hand des Königs der Moabiter achtzehn Jahr. Das Volk nicht bekehrte sich abermal zu Gott, und so 3, 14. half ihm Gott auch wieder, und das Land ward stille achtzig Jahr. Das Nichtvolkthat förderübel vor dem Herrn; 3, 30. So gab sie Gott noch länger unter Nicht.
die 4, 3.

die Hand des Königs der Cananiter. Unter der Hülfe Gottes aber wohnete Nicht. 17, 26. Israel drey hundert Jahr in Hesbon. Nun, Sachsen, nun berechne deine Kriegsschicksale, berechne sie auch nur aus dem gegenwärtigen Jahrhundert, seint dem wir tausend sieben hundert schreiben. Du hattest Gott verlassen, so verließ dich Gott wieder, und gab dich Anno 6. unter die Hand des Krieges ein Jahr. Du bekehrtest dich zu Gott, so war das Land stille etliche dreyßig Jahr. Du verließest Gott wieder, so gab dich Gott in die Hand des Kriegs drey Jahr. Hier bekehrtest du dich wieder zu Gott, aber nicht lange, so ward das Land auch nicht länger stille, als eif Jahr. Nun verließest du Gott nochmals, und da gab dich Gott unter die Hand des letztern Kriegsverderbens länger als sechs Jahr. Siehest du hier die Stufenordnung der Strafgerichte Gottes, von eins auf drey, von drey auf sechs? Aber o! theuersten Brüder, wertheste Sachsen, was meynet ihr, was künftig aus uns werden wird, so wir nicht von nun an Gottes Volk werden, seyn, und bleiben wollen? Oder meynet ihr wohl, daß, wofern Gott nicht unser Gott ist, und wir nicht sein Volk sind, uns nicht ein weit härteres widerfahren, und künftig ein noch weit heftigeres Kriegsfeuer sich entzünden könne? O! meine Brüder, meine Freunde, ich wünsche euch, und euren

Kindern das späteste Ziel des menschlichen Lebensalters zu erreichen, aber ein solches Friedensfest wieder zu erleben, das wünsche ich euch nicht, denn das wär eben so viel, als ob ich den vorhergehenden Krieg wünschte. Wünschet ihr euch aber selbst, und euren Kindern gutes, so gedenket an das Wort eures Gottes: Gehorchet meinem Worte, so will ich euer Gott seyn, und ihr sollt mein Volk seyn. Und nun erst können wir uns derjenigen Hülfe Gottes, als sein Volk erfreuen, die uns Gott in diesen vortreflichen Hülfsvorheißungen zusaget: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; Weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich starke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Siehe, sie sollen zu Spott und zu Schanden werden, alle die dir gram sind; Sie sollen werden als nichts. Und die Leute, so mit dir hadern sollen umkommen. Denn ich bin der Herr dein Gott, der deine rechte Hand stärket, und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir.

Die zwote Friedensnutzung, deren wir uns, aus diesem göttlichen Friede, zu unserer Freude zu tröffen haben, gehet nun ferner dahin, daß Gott sein Erbe seynen will. Es bittet der bethende König seinen Gott noch um eine zwote Freude. Segne, Herr, dein

dein Erbe, beßhet er. In der vorigen Bitte beßhete er um Hülfe vors Volk, und nur bittet er um Segen vor Gottes Erbe. Man siehet hieraus wohl, daß der gottselige König unter Volk, und Erbe einen genauen Unterschied machet. Und so fragt sich denn erstlich: Was ist Gottes Erbe? Und wenn wir verstehen, was Gottes Erbe ist, so werden wir auch finden, worinnen der Segen beßhet, den David erbittet.

Es ist diese heilige Redensart, bez Kantermassen, nach der Aehnlichkeit des menschlichen Erbrechts gesagt, Krafft dessen der natürliche Sohn des Vaters der wesentliche Erbe, vermöge des Rechts der Erbfolge, von alle demjenigen ist, was des Vaters Eigenthum ausmachet. Nun weiß ein Christ wohl, daß, wenn Gott mit Menschen nach menschlicher Weise redet, das auf göttliche Art zu verstehen sey. Denn da die Begriffe des menschlichen Verstandes viel zu blöde, viel zu enge, und viel zu unvermögend sind, als daß auch der scharffsinnigste Mensch das göttliche Wesen, wie es an sich selbst ist, erreichen, und fassen könnte; So lässet sich die ewige Güte Gottes zu uns herab, und trägt uns, das über uns erhabene, und göttliche, unter uns bekannten Bildern, und Aehnlichkeiten vor. Das geschieht nun auch hier. Der ewige und wesentliche Sohn Gottes Jesus Christus, von dem eben dieser unser König

licher Glaubensbekenner David sagte: Du bist Erbherr über alle Seiden, bekam von seinem himmlischen Vater das Versicherungswort: Du bist mein Sohn, ich will dir die Seiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Eben das wiederholet auch Paulus mit diesen Worten: Gott hat den Sohn gesetzt zum Erben über alles. Da aber dieser eingebohrne Gottes Sohn, durch seine Erlösung, nicht weltliche Staaten, und Reiche, sondern Menschenseelen zum Reiche Gottes erlöset, und erworben hat; So erhellet daraus klärllich, daß dieses Erbe Gottes nichts anders sey, als das Reich Jesu Christi, die Kirche Gottes, und die Gemeine seiner hier Glaubigen zum Erbe des ewigen Lebens. Dieses zu verstehen wünschet uns Paulus: Der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit, gebe euch den Geist der Weisheit, und der Offenbarung, zu seiner Selbsterkenntnis, und erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sey die Hoffnung eures Berufs, und welcher da sey der Reich thum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen. Petrus aber danket Gott also davor: Gelobet sey Gott, und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeböhren hat zu einer

ps. 2, 7.

ps. 82, 8.

Ebr. 1, 2

Eph. 1, 17. 18.

1. Petr. 7, 3-4. einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen, und unbefleckten, und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Wie nun die Glaubigen an den Erbherrn Jesum Christum, Kinder Gottes werden, so werden sie auch durch eben denselben Miterben. Oder wie Paulus den Schluß machet: Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi.

Didm.
8, 17.

Welches möchten aber wohl die Segen Gottes über sein Erbe, über die Kirche Jesu Christi seyn, deren wir uns zu erfreuen haben könnten? Unser Text macht uns doch gleichwohl keine eigentlichen Arten des Segens namhaft, und sodann scheint der Krieg dasjenige Mittel gar nicht zu seyn, woher man sich vor das Erbe Gottes einen Segen zu versprechen habe. Man weiß vielmehr, das kriegerische Zeiten auch gemeinlich kriegerische Gesinnungen, kriegerische Sitten, und kriegerische Lebensarten mit sich zu bringen, und der Krieg, auch in den Gemüthern der Menschen, fast eben so viel Verwüstungen anzurichten pflege, als in den Landen selbst. Wenigstens wird man sich zu erinnern wissen, das sonst zur Kriegszeit, eine jede Bösheit, und Ungerechtigkeit auch dererjenigen, die gar nicht zum Kriege gehören, sich dennoch mit dem

Kriegsbehuß zu rechtfertigen meynte, und sagte: Es ist Krieg! Es ist Krieg! Wo soll aber hier ein Segen Gottes herkommen?

Jedoch wie unser gerechter König im Texte von aller Kriegsungerechtigkeit viel zu weit entfernt war, als das er sich, statt des Segens Gottes, irgend eines Fluchs theilhaftig machen sollen; So berhet er diese Worte vielmehr als einen Segen des nun erfolgten Friedens. Und so wurde die erhörte Gewährung seines Gebeths um Friede eben der erste Segen vor das Erbe Gottes. Und siehe Sachsen, du Erbe Gottes, so hat Gott auch dein Friedensgebeth, das du so oft, und so viele Jahre, mit bechränkter Wehmuth vor Gott brachtest, dir auch zum ersten Segen gewähret, und nun an dir in Gnaden erfüllet, was er dir durch seinen Propheten versprach: Siehe, ich will sie heilen, und gesund machen, und will sie des Gebeths um Friede, und Treue gewähren. O! großer, o! herrlicher Segen Gottes!

Meynet ihr aber etwan, ihr Kinder eures Vaters im Himmel, das dieser euer Vater nur einen, nur diesen Segen allein habe; So wisset, in eurem Erbherrn Jesu, wird euch das volle Erbe seiner Gerechtigkeit, seiner Gnade, und seines Segens zu Theil Geseget ist eure Bäte, geseget ist eure Dankagung, geseget ist das Gebeth,

bess eurer Kinder, gesegnet ist eure Andacht, gesegnet ist euer Gesang, gesegnet ist eure Buße, gesegnet ist euer Glaube, gesegnet ist euer Genuß des heiligen Abendmahls, gesegnet ist die Frucht eurer Versöhnung mit Gott, gesegnet ist euer Gotteshaus, gesegnet ist euer Eingang und Ausgang im Heiligthum Gottes, gesegnet sind eure Seufzer, gesegnet sind eure Thränen. O! gelobet sey Gott, und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerley geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum.

Eph. 1.
3.

Ja, was noch mehr, und um so viel sonderbarer ist, so ist es gewiß, daß Gott noch manchen verborgenen Segen vor sein Erbe hat, einen Segen, den Gott theils schon im verborgenen an die menschlichen Herzen hat ausgeheilet, theils ihn auf die künftige Zeitfolge zur Mittheilung vorbehält. Wir mögen die Erfahrungen hiervon aus den ältern, mittlern, oder neuern Zeiten zurathe ziehen, so besagen sie die Bestätigung zur Gewisheit dieses verborgenen Segens vor das Erbe Gottes, als einstimmig überein. Es ist wahr, unser gottseliger Kriegsheld David hatte öftere und schwere Kriege, und allemal mit heidnischen, oder solchen Völkern zu führen, die als Heiden von heidnischen Glauben und Religionsgesinnungen, von der Religion des Bilderdienstes, und ihrer Höhen, folglich dem Israelitischen Erbe Got-

tes gerade entgegen waren. Aus der Menge dieser heidnischen Völker, die, der Anzahl und Größe nach, dem Kriegsheer Davids allmal überlegen war, ließ sich, natürlicher, und ordentlicher Weise, nichts anders gedanken, als daß David mit seinem Volk Gottes erliegen, oder doch ein solcher Krieg dem Erbe Gottes mehr schädlich, als fruchtbar seyn werde. Aber auch jener höhern, und heiligen Fürsorgung Gottes, vor dessen Ehre David seine Kriege führte, die auch darum ausdrücklich die Kriege des Herrn heißen, erfolgte das gerade Gegentheil. Das Erbe Gottes litt dadurch nicht nur keine Verminderung, sondern der heiligste Name Gottes breitete sich, auch sogar durch den Krieg, unter den heidnischen Völkern, nur desto mehr aus, je eigentlicher sie nun den Unterschied unter ihren kraftlosen und elenden Bilderdienst, und unter der heiligen und reinen Verehrung sahen, und dadurch göttlich gerührt, zur Anbethung des wahren Gottes gebracht wurden. Und so wurde das Erbe Gottes immer gesegneter. Diese gesegnete Folgen verhielten sich, auch nach den Zeiten Davids, allemal gleich, und das, nach der höchsten Leitung Gottes, auf die wunderbarste und unerwarteste Art. Wir haben hiervon ein merkwürdiges, und erweckliches Beyspiel an jenem Israelitischen Mägdchen, oder kleinen Dirne, wie sie genennet wird. Dieses zarte Blut

1 Sam.
18, 17.
1 Sam.
27, 28.

2. Kön.
5, 2.

hatte

hatte das Unglück durch Krieg in die Syrische Gefangenschaft zu gerathen. Aber eben dieser unbemerkten und schwachen Personen bediente sich Gott zu einem Werkzeuge, dadurch der vornehmste Feldherr am königlichen Hofe zu Syrien, ein gewaltiger, ein trefflicher, und hochgehaltener Mann vor seinem Herrn, zu dem wahren Gott, und seinem heiligen Erbe gebracht wurde. Wer hätte sich diesen Erfolg von einem Kriegsgefangenen Mägdchen sollen vorstellen? Was vor einem Eindruck auf die Herzen des Kriegsheers aber mußte nicht auch dieses rührende, und bekehrende Vorbild der Andacht, und Verehrung Gottes von einem so vornehmen Soldaten machen? Denn das ganze Heer war zugegen, und sahe es mit an. Heiligster Gott, wie sonderbar segnest du dein Erbe! Was eben solcher Umstände von Kriegsbegebenheiten hat sich Gott, in den allergrößten Werken seiner Gnade gegen das menschliche Geschlecht, bedienet, und sie zu Mitteln der Ausführung seiner heiligsten Absichten: geheiligt. Warum mußte selbst Jesus Christus zu einer solchen Zeit seinen Erlösungstodt leiden, und zu Jerusalem gekreuziget werden, zu eben einer solchen Zeit, da die Griechen von den Römern, und von eben diesen Römern die Juden durch Krieg überwunden worden, und nun Griechen und Römer nebst dem ganzen jüdischen Volk am Ockerfest zu Jeru-

salem gegenwärtig waren, und dem Kreuzestodt des unschuldigen Jesu mit ansahen? Warum mußte sich sogar fügen, daß die Ueberschrift über dem Kreuz Jesu in eben diesen drey Sprachen, in der Hebräischen, oder Jüdischen, in der Griechischen, und in der Lateinischen, oder römischen Sprache abgefasset wurde? Würde nicht hiermit, und solcher gestalt die Wirklichkeit der Kreuzigung Jesu allen diesen Völkern auf eine ganz unvermehnte, aber desto verbreitendere Art kund gethan? Gleiche Bewandniß hatte es mit der wundervollen Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingstfest. Werden nicht alle die Parther, und Meder, und Elamiter, und die aus Mesopotamia, Judäa, Cappadocia, Ponto, Asia, Phrygia, und Pamphilia, Egypten und an dem Euden der Libyen, bey Cyrenen, und die Ausländer von Rom, Jüden und Jüdengeossen, Creter und Araber, werden nicht alle diese die großen Thaten Gottes, die sie zu Jerusalem mit ihren Zungen, das ist, in ihrem Landesprachen reden hörten, nach ihrer Rückkehr, unter Wegs, und zu Hause, als das neueste, und merkwürdigste, was sich zu Jerusalem zugegetragen, zur Ehre des Erbes Gottes, erzählt, und bekannt gemacht haben? Auch unsere neuern Zeiten wissen der gleichen Denkmale des göttlichen Segens vor das Erbe Gottes, in der Maasse ihrer Verhältnisse, aufzuwei-

sen.

2. Bdn.
51. 15.

fen. Mußte nicht das Glaubensbekenntniß der evangelischen Kirche Gottes, zu Augsburg, in einer solchen Versammlung höchster und hoher Personen vorgelesen werden, wo die ausführlichsten Gesandtschaften aller Europäischen Königreiche, und Höfe zugleich zugegen waren? Was war aber das anders, als eine offene Bahn ungesuchter Wege, eben diese Lehren ganz Europa auf einmal kund zu thun? Und brachte nicht jener lange, und dreißigjährige Krieg die süße Frucht des Friedens zu Münster und Osna-brück hervor, daran ganz Europa Theil nahm, der allen Staaten die Ruhe wieder schenkte, und sonderlich vor die evangelische Religion Sicherheit, einem jeden Deutschen aber die Gewissensfreiheit ertheilte? Heiliges Geschenk des Himmels! Göttlicher Segen vors Erbe Gottes! Erinnerungt ihr euch, meine in Christo geliebten Brüder, erinnert ihr euch hier noch, wie verwundernd, ich will nicht sagen betreten, sich jene Fremdlinge und Ausländer sahen, da sie, aus dem gutthätigen Umgange unserer Menschenliebe, uns ganz anders befanden, als sie vielleicht von uns konnten vermuthend gewesen seyn; Besinnnet ihr euch noch, wie gerührt sie eben über unsere Gottesdienste wurden, von denen sie sich vermuthlich ganz andere Vorstellungen mochten gemacht haben; Sehet ihr hierzu noch die, dem menschlichen Ansehen nach

zwar zufällig scheinende, aber gewiß von Gott selbst veranstaltete Wanderung der gefangenen Kriegsvölker; So saget an, was dünket euch, sollte hier die Kraft des göttlichen Wortes sich nicht manchen Weg zum Segen des Erbes Jesu Christi zu diesem, und jenem Herz gebahnet haben? Sollten jene Verheißungen des Propheten nicht dereinst noch auf unsere Zeiten zur Anwendung gemacht werden können? Da er spricht: In der Zeit wird eine Bahn seyn von Egypten in Assyrien, daß die Assyrer in Egypten, und die Egypter in Assyrien kommen, und die Egypter sammt den Assyren Gott ^{Es. 19,} dienen. In der Zeit wird Israel ^{23. 24.} selbstritte seyn mit den Egyptern, ^{25.} und Assyren, durch den Segen, so auf Erden seyn wird. Denn der Herr Zebaoth wird sie segnen, und sprechen: Gefegnet bist du, Egypten, mein Volk, und du, Assur, meiner Hände Werk, und du, Israel, mein Erbe.

Und so ist uns denn nun endlich die dritte und letzte Art der erfreulichen Friedensnutzungen noch übrig, deren wir uns aus diesem göttlichen Friede zu getrösten, und zu versichern haben. Ueberhaupt bestehet sie darin, daß, wie es nun der königliche Mann Gottes von Volk und Erbe zugleich versichert, Gott sein Volk und Erbe weiden, und sie ewiglich ^{erhö-}

erhöhen wolle. Sehen wir aber eben diese Friedensfreude nach ihrer Nutzung insonderheit an, so entdeckt sich der Unterschied von sich selbst, nach welchem dieser Nag seine Beziehung theils auf die göttliche Seelenwerke dieses Lebens, theils auf jene volle Freude der seligen Ewigkeit, nach unserm selig erfolgten Ableben, vor der heiligen H^öh Gottes hat.

Der Ausdruck, der göttliche Ausdruck des Worts: Weide, weide sie, o! Gott, weide dein Volk und dein Erbe, dieser bildliche Ausdruck von Hirten, Schaafen, und Herde hergenommen, ist uns viel zu bekannt, als daß uns die heilige Wahl seiner Schönheit nicht reizet, und die Wichtigkeit der darunter vorgetragenen Sache uns nicht sichtlich, schätzbar und verehrungswürdig seyn sollte. Tiefser konnte sich der ewig erhabene Gott, von seiner heiligen H^öhe, gegen uns sterblichen Staub nicht herunterlassen, als daß er uns gefallenen, uns, in die schwürdigsten Abgründe der Verdammniß gefallenen Beleidigern Gottes, aus höchster Gnadenerbarmung, wieder aufzuhelfen, sich uns als einen Hirten darstellte. Es stellet sich uns aber Gott nicht etwan nur in einer so bedeutenden Aehnlichkeit zum Hirten dar, sondern es ist lauter That und Wirklichkeit. Die Person der hochheiligsten dreieimigen Gottheit, die dieses, zu ihrem persönlichen Gnadenwerk, gegen die in der

Irrer dahin gehenden Menschen, zur Ausführung über sich nahm, war der ewige, und eingeborne Sohn Gottes, Jesus Christus. Schon von den ältesten Zeiten der Welt her offenbarte Gott den Menschen, ihren von Gott verheißenen Erlöser, zugleich unter dem Namen eines Hirten. Unser königlicher Dichter David hat, diesem göttlichen Hirten zu Ehren, manch heiliges Hirtengedichte, aus dem Geist Gottes gesungen. Und da dieser heiligste Hirt endlich in der von Gott bestimmten Fülle der Zeit, vor nun siebzehen hundert, und etliche sechzig Jahren, in der Welt wirklich, als Mensch gewordener Gottes Sohn, ersahen, so sagte er es, allem persönlichen Irrthume, und sonstigen Mißverstände zuvorzukommen, öffentlich und klärllich, daß eben er, und sonst kein anderer, der von Gott verheißene Erlöser der Menschen und gute Hirte sey. Mehr als einmal wiederholte er die Versicherung: Ich bin ein guter Hirte, ich bin ein guter Hirte, oder: Ich bin eben derselbe verheißene gute Hirte. Dieser gute Hirt Jesus aber ist es nun, zu dessen Hut und Weide David das Volk und Erbe Gottes so angelegentlich, so herzlich empfiehlt. Und o! glückliches Volk! O! glückliches Land! O! glückseliges Erbe Gottes! O! glückseliges Sachsen, wenn Jesus dein Hirte ist, wenn Jesus dich weidet. Das ist der rechte Hirte. Das ist die rechte Weide.

Das war dieses großen Königs Davids Weide. Der Jesus war sein Hirte. Das, sagt er selbst, das ist mein Hirte, der Herr ist mein Hirte. Und was meynest du wohl, du von diesem Hirten, von Jesu geweidetes Sachsen, was meynest du wohl, was du hier vor Weide haben wirst? Wird dir irgend etwas in Christo mangeln? Nein! dir wird nichts mangeln. Weidet dich Christus etwan auf magerer und dürrer Weide von Menschenfakungen? Nein! Er weidet dich auf grüner Auen. Führet dich Christus etwan zum faulen Wasser selbst gemachter Glaubenslehren? Nein! Er führet mich zum rischen Wasser. Erquicket Christus etwan nur dein sinnliches, ist seine Religion nur vors Auge, nur vors Ohr, nur vor den Leib? Nein! Seine Religion ist vors Herz, vor die Seele, er erquicket deine Seele. Führet dich Christus auf Abwege des Glaubens, du magst glauben, was du wilt, wenn du nur die Augen jubrückst, und glaubst, was andere glauben? Nein! Christus führet dich auf rechter Straße, und das, um seines Namens willen. Hast du dich mit Christo etwan zu fürchten wenn du endlich ins finstre Thal des Todes wandern wirst? Wirst du erst an einen andern Ort müssen, da Christus nicht bey dir ist? Nein! Ob du schon wanderst im finstern Thal, so fürchte kein Un-

glück, denn Christus ist bey dir. Wirst du dich mit Christo in deinem sterben etwan auf nichts gewisses zu verlassen, noch dich der Seligkeit deiner abscheidenden Seelen zu getrösten haben? Nein! nein! Trost genug! Christus ist dein Stecken, Christus ist dein Stab, sein Stecken und Stab trösten dich. Siehest du Volk, du Erbe Gottes, das ist deine Weide.

Auf die göttliche Seelenweide dieser Zeit folget nun endlich die allerhöchste und vollkommenste Freude, jene volle Freude der Ewigkeit; Jene Freude, die an Vollkommenheit höher, und erhabener ist, als alles, was in der Welt vorzüglich, und hoch genenet werden mag, und das bitter der erhabene Bether in den Worten: Erhöhe sie; Jene Freude, die an Dauer und Währung beständiger, und unaufhörlicher ist, als das gar nicht seyn kann, was Zeit heist, und in der Zeit wird, nämlich ewiglich. O! ihr erfreuten, die ihr euch der heutigen Friedensfreude erfreuet, und eure Herzen dankend erhöhet, hin, zu dem Gott des Friedens; O! ihr von Jesu geweidetes Erbe, die ihr vor Freuden seines heiligen Friedens hier schon euren Erbherrn lobend erhöhet; O! ihr einst seligen Freudengenossen jenes höchsten Friedens, wie hoch erhöhet, aber auch wie hoch erfreuet, werdet ihr dereinst erst in den Hirten der Gerechten mit Freuden singen: Die rechte des Herrn ist erhöhet?

höhet? Die rechte des Herrn ist
 Ps. 118, erhöhet! O! ihr Erlöseten des
 15. 16. Herrn, wie sehe ich euch schon im
 Geist, wieder kommen, und gen
 Zion kommen, mit Jauchzen; O!
 wie weit, wie ewig weit wird
 Schmerz und Seufzen weg müs-
 sen! Welche Freude und Wonne
 Es. 35, werdet ihr ergreifen! Ewige,
 10. ewige, ewige Freude wird über
 eurem Haupte seyn. Freuen wer-
 der ihr euch im Friede immer, und
 ewiglich.

Was dünket euch nun, meine
 Freunde, ist der Dank vor diesen
 göttlichen Friede nicht gerecht? Ist
 die Freude nicht billig? Ist der Friede
 nicht göttlich? Ja, göttlich ist er,
 denn er kommt von Gott. Er ist ein
 Geschenk des Allerhöchsten, uns dar-
 gereicht durch die Hände der Hohen
 auf Erden, aber empfangen aus der
 1. Cor. Hand Gottes, denn Gott ist ein
 14, 33. Gott des Friedes. Gott ist es, der
 Es. 45, da sprach: Ich bin der Herr, und
 6. 7. keiner mehr, ich gebe Friede. Der
 Grund aber hiervon, der Bewegungs-
 grund, warum uns Gott Friede gab,
 der liegt nicht in uns, nicht in der
 Länge der Kriegszeit, auch nicht in
 der Größe der Kriegsnoth, sondern
 er liegt einzig, und allein in unserm
 höchsten Friedestifter, und Friedefürst
 Jesu Christo. Jesus Christus be-
 thete mit uns, Jesus Christus bath
 vor uns, Jesus Christus vertrat uns.
 Eph. 2, Jesus Christus ist unser Friede.
 14.

Was vor einen Dank können wir
 nun Gott vergelten, für alle diese
 Freude, die wir haben vor unserm
 Gott? Wie können, wie mögen wir
 Gott vor diese, so viele hundert tau-
 send Menschen erfreuende Friedens-
 wohlthat gemingsam danken? Ihr
 Greiße, sagts euren Enkeln, und ihr
 Enkel erzählet es dereinst euren Ur-
 enkeln, daß sie Gott noch davor dan-
 ken, was Gott dieses mal großes an
 Sachsen gethan hat. Danket ihr
 Väter und Mütter, danket ihr Jüng-
 linge, und Jungfrauen, danket ihr
 Kinder und Säuglinge, danket Gott,
 dem Gott des Friedes. Und so danke
 denn auch ich dir, o! heilig, heilig, heiliger
 Gott, Gott Vater, Sohn und
 heiliger Geist, in tiefster Demuth
 meiner Seele. So danke ich dir,
 Herr Himmels und der Erden, die
 ewigen Vater des Friedens, daß du
 dich deines Volks erbarmet, und das
 arme Gebeth, die flehendliche Bitte
 um Friede so gnädiglich erhöret, und
 uns desselben aus Gnaden gewähret
 hast. So danke ich dir Herr Jesu,
 dir höchsten Friedensstifter und ewigen
 Friedefürst, durch welchen wir
 haben Friede mit Gott, daß du unser
 Fürsprecher warst, und uns ver-
 söhntest mit deinem Vater durch
 deine Gerechtigkeit. So danke ich
 dir, Herr Gott heiliger Geist, du
 Geist des Gebeths, daß du uns
 bethen lehrtest, und uns, zur gna-
 denvollen Erhörung vertratest aufs beste,
 mit

mit unaussprechlichen Seuffzen. Dank sey Gott in der Höhe!

So danke ich Dir, theuerster König, würdigster Aeltester unter den Königen, sanftmüthigster, und friedliebendester Friedrich August, bester Landesvater, so danke ich vor diese höchstäterliche Liebesneigung, und Schenkung des Friedens, so danke ich im Namen Deines Volks und dieses Stifts in dankbegierigster Ehrerbietigkeit des Herzens. Gott segne den König! Gott segne das königliche Churhaus!

So danken wir Dir königlicher Friedensfreund, friedgeneigtester Churprinz, vor die großmüthigst angewendeten Friedensbemühungen zur möglichsten Handhabung des Gott gefälligen, und Menschen erfreuenden edelsten Friedenswerks. Der Gott des Friedens kröne unsern theuersten Churprinz, und Höchst Dero außermählteste Gemahlin samt dem Churprinlichen Hause mit Segen, und Friede!

So danken wir dem Königl. Pohl. und Churf. Sächs. Prinz, jenem munteren Held an der Spitze des unüberwindlich getreuen Sächsischen Kriegsheers, wir danken Höchst Ihnen und dem Ihnen anvertrauten Kerne derer Gott, dem Könige und dem Vaterlande, bis auf den letzten Blutstropfen, getreuen Sachsen, derer Nothlichen im Lande. Gott gedenke Ihrer mit Wohlthat und Leben, er gedenke des Volks seiner Treue!

So danken wir auch allen denen, durch deren Weisheit, Klugheit, und Gerechtigkeit zur Friedensgewinnung, Gott sein Werk des Friedens beglückt und vollendet, und Völker und Lande mit Freuden erfüllet. Gott erfreue Dero Herzen mit Freuden seines Antlitzes!

Und was soll ich nun thun? Da Gott mich, den geringsten unter seinen Knechten, in diesem harten Kriege, bey so mancher Kriegsgefahr geschützet, aus mancher Kriegsnoth errettet, und unter mancher gemeinschaftlich getragenen Kriegslast, die mich hart, und oft sehr hart gedrückt, durch liebevolle Herzen, und wohlthätige Hände, wieder gestärket, und erquicket hat. Der vorsorgenden Güte Gottes habe ich hiervoor bereits herzlich gedanket. Was soll ich aber nun thun? Soll ich diesen von Gott erweckten milden Menschenfreunden, und gütigen Kriegswohlthätern auch öffentlich zum Lobe Gottes danken, oder soll ich schweigen? Sehe ich, was in dergleichen Fällen die heiligen Apostel gethan, so gedenket der von Gott erleuchtete Paulus, in seinen heiligen Briefen, der frommen Wohlthäter mehr, als einmal. Er rühmt den wohlthätigen Onesiphorus, als einen Mann, der ihn oft erquicket. Er gedenket der Christmilden Frauen, der Stephana, des gütigen Fortunatus, des liebevollen Alcimus, die ihm seinen Mangel erstattet, und anderer mehr. Und

Math.
10, 42.
Pf. 125.
4.
Pf. 117.
14.

so

so hoffe auch ich hiermit nichts unbilliges zu thun, wenn ich im Namen Gottes, und unsers Herrn Jesu, meinen wohlthätigen Dnesiphoris, meinen Christmilden Stephanus, meinen gütigen Fortunatis, meinen liebevollen Nchaisis, und jedermänniglich herzlich danke. So danke ich denn allen und jeden diesen guten und frommen Herzen hiermit, durch unserm Herrn Jesum Christum. Ja, so danke ich noch und werde dessen gedenken, so lange ich lebe, so danke ich noch jener würdigen Asche, dessen seligen Geist Gott mit ew'gen Wohlthaten sättige!

Math. 10, 42
Pf. 125
4
Pf. 117
14
Herr, der du den Becher kalten Wassers nicht unbelohnt lassen willst, Herr, thue wohl den guten, und frommen Herzen? Ja, der Herr segne euch je mehr und mehr, auch und eure Kinder!

Hat denn nur aber der Gott des Friedes uns, und unser Land aus Gnaden und Erbarmung mit Friede erfreuet, als wofür wir Gott, an diesem feyerlichen Tage, besonders herzlich danken; Was werden uns wohl hierbey vor Pflichten unsers Gewissens, unsers Lebens, und unsers Verhaltens, heilig, und verbindlich werden? Erinnerung mir uns zuförderst, daß Kriege den Wasserfluthen ähnlich zu seyn pflegen, die alle Dämme durchbrechen, alle Ufer zerreißen, und alles ohne Unterschied verschwemmen, ja wohl dort einem Besizer ein Stück Land nehmen, und es, an einem an-

dern Orte, diesem und jenem wieder zu führen; Gehet es im Kriege gemeinlich eben so, als es, bey entstandenen Sturm auf der See, zu geschehen pfleget, da Schiffe scheitern, und verunglücken, und hiermit alles verlohren gehet, aber nun eben die, durch Schiffbruch gescheiterten Sachen, am Strand, oder ans Ufer getrieben, und sodann ganz andern Menschen, nach den Befehlen des Strandrechts, zu Theil werden; So haben sich hier Menschen, denen der Kriegssturm vielleicht auch dieses, oder jenes, gleichsam gescheitertes Strandgut zu geführet, das zehen, und mehr andere, unglücklicher Weise, mit Seufzen und Thränen verlohren, so haben sich solche vor dem Richterstuhle ihres Gewissens wohl zu prüfen, wie, und auf was Art sie darzu gelanget. Ist es mit Ungerechtigkeith, mit List, oder gar mit Gewalt, mit Betrug oder Wucher geschehen, es sey nun so heimlich, und künstlich, als es immer wolle, so ist es kein Segen, sondern ein Fluch, ein Fluch und Bann zur Rache Gottes, ein Fluch vor Kinder und Nachkommen. Das war der Fall, wie es dort jener Nchan im Kriege machte, und dadurch Gottes Zorn und Rache über sich, und über das Volk brachte. Solchen Falls, wenn das ungerechte Gut seinem rechtmäßigen Herrn nicht wieder zu gestellet, und erstattet werden kann, so erstattet es, unter herzlichster Buße, und gläubiger Bekehrung, vom eures Wissethat, so erstattet

erstattet es Gott, und denen die Gott angehören, Dürftigen und Elenden, Berunglückten und Nothleidenden, und denket an die Worte Jacobi: *Jac. 4. 8.* Reiniget, ihr Sünder, die Hände, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen.

Ist aber der Fall so, daß bey allgemeinen Fluthen von zufälligen Begebenheiten, dergleichen sonderlich, in diesem letzten Kriege, die Theurung der hochgetriebenen Preise aller und jeder menschlicher Bedürfnisse war, eine Theurung ohne Mangel an Brodt, und Lebensmitteln, eine solche Theurung, die sich die Menschen zur Schadloshaltung selbst machten, und deren Fluth einzelne Personen doch weder widerstehen, noch sie aufhalten konnten; Ist der Fall so, daß eines Menschen Güter und Vermögen, gleichwohl im Kriege, und durch den Krieg, aber ohne wissentliche Verschwendung, und Bergreifung an dem Nächsten, sollten zu genommen, und sich vermehret haben, so ist dergleichen Kriegsgewinn, der gemeinlich, durch vieler Verarmung, etliche wenige bereichert, zwar kein Unsegen, aber ein solcher sehe sich auch wohl um, wer die Dürftigen seyn möchten, deren er sich, zur wohlthätigen Mittheilung von seinem Kriegsgewinn, anzunehmen habe. Wie wohl er sodann thue, wenn er sich des Dürftigen annimmt, das saget David gar umständlich, und schön in diesen Worten: Wohl dem, der sich

des Dürftigen annimmt, den wird

1) der Herr erretten zur bösen Zeit.

2) Der Herr wird ihnen bewahren,

ren, und beym Leben erhalten;

3) Und wirds ihm lassen wohl

gehen auf Erden, und 4) wird

ihn nicht geben in seiner

Feinde Willen. 5) Der Herr wird

ihn erquickten auf seinem Siech-

bette. 6) Der Herr hält ihn von

aller seiner Krankheit. Ist das

nicht göttliche Gnadenergänzung ge-

nung?

Solltet ihr aber etwann nicht wissen

wollen, wer die Dürftigen seyn möch-

ten, deren ihr euch anzunehmen hät-

tet; So sehet hin, vor wem sind dort

jene ausgefetzten Becken? Sind sie

nicht vor eure, durch den Krieg verun-

glückten, Brüder? Hier hat euch Gott

Dürftige angewiesen. Hier habt ihr

Dürftige zu Dresden, Dürftige zu

Wittenberg, Dürftige zu Jittau. Was

Was wollt ihr nun thun? Es kann

seyn, daß ihr, zur Zeit der Kriegsnoth,

mehr als einmal dachtet, und sagtet:

Ach! wenn doch Gott nur der Kriegs-

noth ein Ende machete, ich wüßte

nicht, was ich thun wollte! Sehet, der

Kriegsnoth hat Gott aus Gnaden

ein Ende gemacht; Aber was thut

ihre nun? Oder was wollt ihr thun?

Hatte dieser, durch Gottes Erbar-

mung nun beendigte, Krieg sein gar viel

besonderes, und sonderlich Göttliches,

uns dadurch auf Gott zu führen; So

hat sich auch Gott die Zeit des erfreu-

lichen

Pl. 43.
2. 3. 4.

Jac.
19.

Mat.
47.

lichen Friedensfestes zu einer recht sonderlichen Zeit ausersehen. Gott rufte uns nicht nur kurz zuvor durch den ersten allgemeinen Bus, Beth, und Fast-Tag zu sich, uns von unsern bisherigen Kriegesfünden zu reinigen, und uns zu dem drauf erfolgtem Friedensfest vorzubereiten, und zu heiligen, sondern Gott gab uns auch diese Friedensfreude wieder ganz sonderlich, er gab sie uns eben zu dieser gegenwärtigen Fastenzeit. That eben das Gott vormals an seinem Volk, so mußte es der Prophet als ganz was sonderliches anmerken, und dem Volke sagen: Die Fasten sollen dem Hause Juda zur Freuden, und Wonne, und zu fröhlichen Jahresfesten werden. Auch das sonderliche hat Gott an uns gethan. Und o! daß uns hier Jesus nicht wie dort die Jüden fragen dürfe; Was thut ihr sonderliches?

Sach. 8.
19.

Mat. 5.
47.

Beachtet ihr ferner, daß die heutige Friedensfeier ein dankendes und freudiges Denkmal der großen Begebenheit, des von Gott so sonderlich geschenkten Friedens ist; So laßt uns auch hiervon die Anwendung auf uns selbst machen. Könige haben Friede gemacht mit Königen, Potentaten mit Potentaten, Völker mit Völkern, und selbst Gott hat Friede gemacht mit Menschen; Und wir, wir sollten nicht Friede machen wollen mit Gott, mit unserm Herz, und Gewissen? Landesleute sollten nun nicht Friede machen

mit Landesleuten? Bürger nicht mit Mitbürgern? Nachbar nicht mit Mitnachbar? Verwandte nicht mit Verwandten? Bruder nicht mit Bruder? Schwester nicht mit Schwester? O! Menschen, macht Friede, habt Friede, so viel an euch ist, habt mit allen Menschen Friede. Habt ihr irgend einen alten Groll, alten Widerwillen, alten Haß, oder Feindschaft, wisset ihr nicht, daß zum Friede eine Amnesie, eine ewige Vergessenheit, und Vergebung des geschehenen gehört? Oder habt ihr irgend einen alten Hauskrieg, der euch bishero allen Segen Gottes aus eurem Hause, und aus eurer Nahrung vertrieben, oder sonst einen mühseligen Proceßkrieg, der mit euch aufstehet, und zu Bette gehet, der mit euch aus der Schüssel isset, und euch das Mark aus dem Gebeinen frisset; O! meine Freunde, darf ich euch auch dießfalls raten, so folget dem Rathe eures besten Freundes Jesu: Gehe hin, und verbiß dich mit deinem Bruder.

Röm. 12, 18.

Mat. 24.

Da aber Friedensverträge auch fürsichtig gemacht seyn wollen, so sehet euch hier vor zween eurer ärgsten Feinde sorgfältig für. Der eine Feind wird gleichsam mit euch capituliren, und, auf allerley Vorbehalt, und Bedingung, euer Feind werden wollen, und dieser Feind ist die Sünde. Aber capituliret nicht, sondern machet euch von dieses Feindes Freundes aff gang los. Denn wer der Sünde dienet,

Röm. 6, 16.

43.
4.



dienet, der ist der Sünden Knecht. Dem andern Feind trauct gar nicht, und machet mit ihm niemals Friede. Dieser Feind ist der Teufel. Seine Freundschaft machet euch zu Bundesgenossen der Hölle. Als gute Streiter Jesu Christi widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch.

Nun erst, nun unter der Friedensfahne eures Friedensfürstens Jesu, nun werdet ihr Friedensruhe vor eure Seele finden. Hier ist die rechte Freude des Friedens. Hier habt ihr Friede auch mitten im Kriege. Hier ist der recht göttliche Friede. Ihr wisset, daß dieser gegenwärtige Friede, davor wir Gott heute danken, ein an sich selbst großer Friede ist, ein so großer Friede, der in seinem ganzen Umfange, seinen Einfluß auf alle vier Theile der Welt hat. Aber der Friede Gottes und Jesu ist noch größer, er hat seinen Einfluß bis in die Ewig-

keit, er ist höher denn aller Menschen Vernunft, und bewahret eure Herzen und Sinnen, und bewahret sie in Christo Jesu. Sonderbar genung ist die Fürsorge Gottes, die, vor allen andern Orten, eben Hubertsburg (*) zum Friedensorte dieses gegenwärtigen erfreulichen Friedens ausersehen, und bestimmt hat; Aber der Friedensort des Friedens Jesu ist noch sonderbarer, er ist sogar die Himmelsburg, die heiligste Wohnung des allerheiligsten Gottes, und aller seligen Friedensgenossen auf ewig, auf ewige Freude, auf ewigen Friede. Dieser heilige Friede sey über uns! Friede über Europa! Friede über Deutschland! Friede über Sachsen! Friede über Raumburg! Friede mit allen, mit allen, die in Christo Jesu sind, Friede! Amen!

(*) Hubertsburg, sonst Wernsdorff, ein Schloß und Amt im Meißnischen Kreise, 2 Meilen von Wurzen, war der glückselige Ort, wo am 15. Febr. dieses 1763. Jahres der edle Friede zwischen dem Wiener, Dreßdner und Berliner Hof unterzeichnet wurde.



Bl. 89
7

Det. v.
14





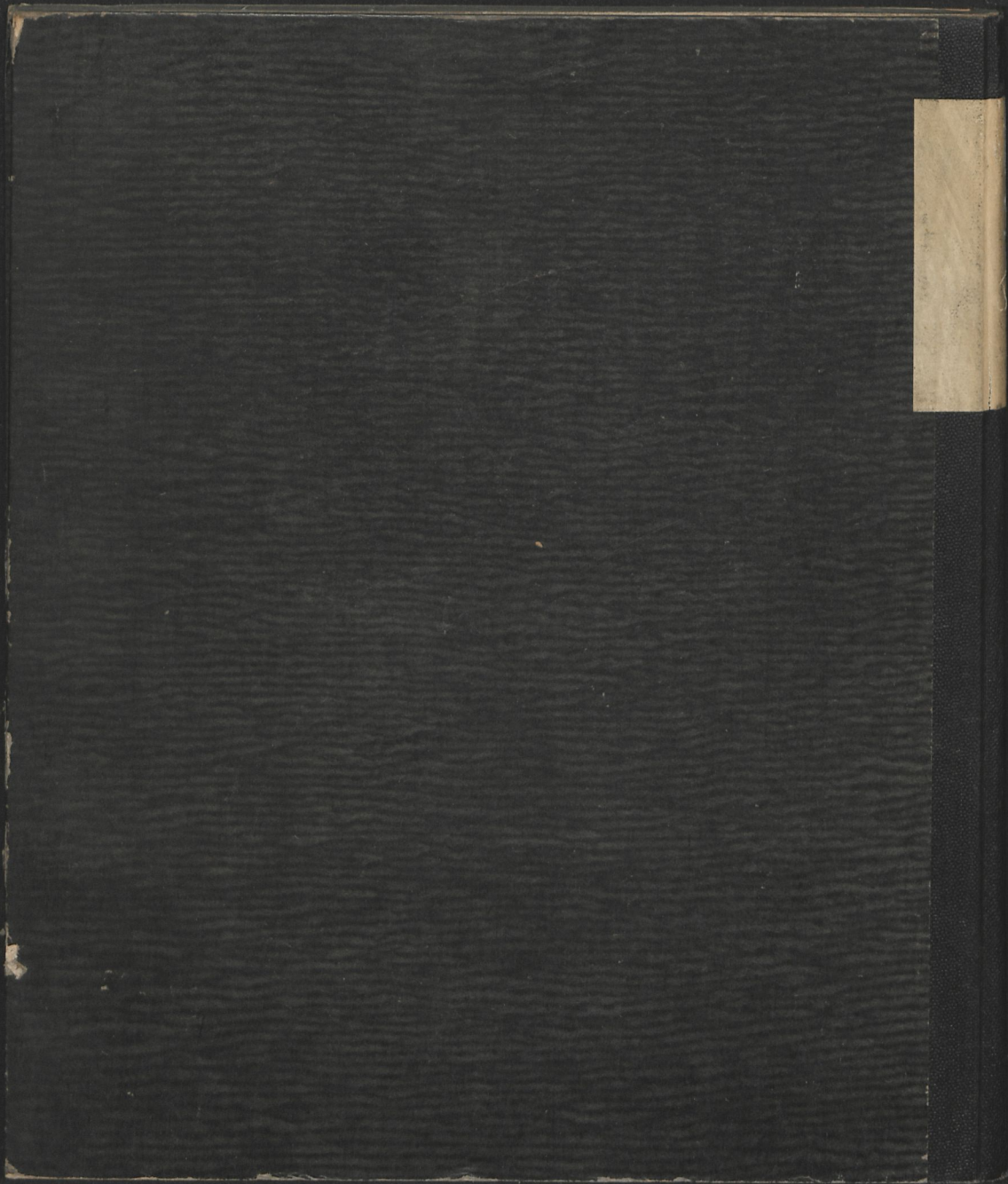
J16359 d

ULB Halle

3

005 368 561







42
Die
dankende Freude vor den göttlichen Friede,
oder

Dank- und Friedenspredigt,

an dem allgemeinen

Dank- und Friedensfeste

der Churfürstlichen Lande, den 21. März 1763.

in der

bischöfl. hohen Stifts- und Cathedralkirche
zu Naumburg,

vor zahlreicher Versammlung,

gehalten,

und, auf Ersuchen, dem Druck überlassen

1907: 1874

von

Johann Christian Ritter,
der bishöfl. Stiftskirche Domprediger, und Schulinspector.

Je 6359 d



Naumburg, gedruckt bey Johann Michael Prüffer, Stifftsbuchdr.